

Forstliche Studienreise

von zwölf Forstvereinsmitgliedern

nach Polen

in den Bereich der Regionaldirektion Breslau
(RDLP Wroclaw)

vom 28. August bis 3. September 2005



Exkursionsgruppe vor dem Quartier im Jagdhaus Kubryk (Oberförsterei Milicz).

auf Einladung der **Polnischen Forstgesellschaft (PTL)**
durchgeführt von

Brandenburgischer Forstverein
Forstverein für Nordrhein-Westfalen
Nordwestdeutscher Forstverein

im Rahmen des Kooperationsvertrages von 1988

Das Programm des Besuches der deutschen Förster

Der Besuch wird in Rahmen des Austausch durch die Hauptverwaltung des Polnischen Forstvereines organisiert

Abfahrt: So., 28.8., 11.36 Uhr ab Hannover Hbf
Rückreise: Sa., 3. 9., Ankunft an Hannover Hbf: 20.28 Uhr

28. 8. 2005 – Sonntag

- Ankommen der Gäste nach Wrocław
- Durchfahrt in die Oberförsterei Milicz / Jagdhaus Kubryk – Einquartierung
- Treffen mit den Vertreter der niederschlesischen Geschäftsleitung des polnischen Forstvereines

29. 8. 2005 – Montag

- 7.30 bis 8.00 Uhr – Frühstück
- Ausfahrt in die Wälder der Oberförsterei Milicz. Im Programm:
 - Forstgartenwirtschaft
 - Umbau der Waldbestände
 - die kleinen forstlichen Wasserspeicheranlagen
 - Naturschutzgebiet „Stawy milickie“
 - das Mittagessen unterwegs
- 19.00 Uhr – Das festliche Abendessen und ein Treffen mit dem Forstdirektor der Regionaldirektion der Staatsforste in Wrocław und den Vertreter der Hauptverwaltung und der niederschlesischen Geschäftsleitung des polnischen Forstvereines.

30. 8. 2005 – Dienstag

- 7.30 bis 8.00 Uhr – Frühstück
- Ausfahrt nach Wrocław. Im Programm Besichtigung:
 - der Altstadt
 - des Gebäudes mit berühmtem Rundgemälde „Panorama Rac_awicka“
 - des Botanischengartens
 - des Japanischengartensdas Mittagessen wird während der Besichtigung der Stadt gegessen. Vorgesehen ist auch die freie Zeit für die Gäste in Wrocław.
- 19.00 Uhr – Rückfahrt nach Kubryk – Abendessen

31. 8. 2005 – Mittwoch

- 7.30 bis 8.00 Uhr – Frühstück
- 8.00 bis 8.30 Uhr – Ausquartierung und Ausfahrt in die Oberförsterei Miękinia
- 10.00 bis 16.00 Uhr – Aufenthalt im Gebiet von Berg Ślęza und Radunia. Im Programm:
 - Naturverjüngung
 - Das touristische Waldbewirtschaftung in Gegend von Großstadt Wrocław
 - Mittagessen
- 16.00 bis 17.30 Uhr – Durchfahrt zu der Forstgenesbank Kostrzyca, Einquartierung
- 19.00 Uhr – Abendessen

1. 9. 2005 – Donnerstag

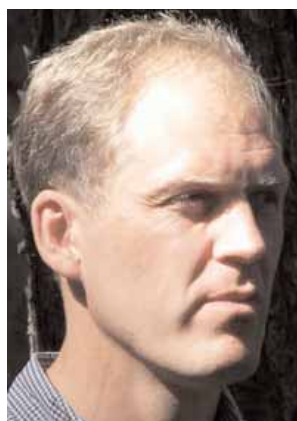
- 7.30 bis 8.00 Uhr – Frühstück
- Besichtigung der Wang Kirche
- Treffen mit dem Direktor der Forstgenesbank Kostrzyca. Besichtigung der Forstgenesbank und der Containerbaumschule Kostrzyca
- Mittagessen
- Enthüllung der Gedenktafel von Professor Pfeil
- 19.00 Uhr – Abendessen

2. 9. 2005 – Freitag

- 7.30 – 8.00 Uhr – Frühstück
- Beseitigung der Folgen der ökologischen Katastrophe in Isera Gebirge –
Ausfahrt in Rahmen der Geländesession der 105 Tagung des polnischen
Forstvereines
- Mittags- und Abendessen unterwegs

3. 9. 2005 – Samstag

- 7.30 – 8.00 Uhr – Frühstück
- Ausquartierung vom Hotel der Forstgenesbank Kostrzyca
- Besichtigung von Jelenia Góra /Hirschberg/
- Ausfahrt von dem Gebiet der Forstdirektion Wrocław

Die Teilnehmer*Michael Axnick**Ulrich Heine**Dr. Joachim Heyder**Bernd Kriebitzsch**Hanno Müller-Bothen**Dr. Matthias Noack**Thorsten Nothwehr**Dr. Karl-Hartwig Piest**Eva-M. Schloßmacher**Irene Schmitz**Ernst Tischer**Matthias Völker*

Nachname	Vorname	Berufs-Bezeichnung bzw. Funktion
Axnick	Michael	Privat-Forstrat Forstsachverständiger
Heine	Ulrich	Forstamtmann
Dr. Heyder	Joachim Chr.	Oberforstiat
Kriebitzsch	Bernd-Haraldt	Forstdirektor
Müller-Bothen	Hanno	Forstoberrat a.D.
Dr. Noack	Matthias	Diplomforstingenieur (FH) SB Wildwachstum/Wald- bau an der LF Eberswalde
Nothwehr	Thorsten	Forstassessor im Privatdienst
Dr. Priest	Karl-Harwig	Forstdirektor a.D.
Schloßmacher	Eva-Maria	
Schmitz	Irene	Forsträtin
Tischer	Ernst	
Völker	Matthias	Privat-Forstdirektor IVG Management GmbH Zweigst. Liebenau

Die Niederschriften der Teilnehmer wurden zusammengestellt von Hans-Otto Müller-Bothen und Barbara Piesker. Verteiler: Teilnehmer der Exkursion; Deutscher Forstverein; PTL-Abteilung Breslau; PTL-Präsidium, Warschau; Gastgeber in Polen; Koordinator für den Austausch Norddt. Forstvereine mit PTL.

Sonntag, 28. August

Matthias NOACK

Reise nach Wroclaw und weiter zum Jagdhaus Kubryk, Oberförsterei Milicz

„Sie zogen aus, . . . Unten steckten sie in langen Stiefeln, oben in kühnen Hüten. Um ihre Unterleiber schlotterten oder strammten sich rauhe Jacken, deren Taschen reichlich mit Nikotinspargeln gespickt waren. An der Seite hing ein Ränzlein, . . . , ferner eine Flasche, bergend das nicht minder scharfe Visierwasser, und diverse Pakete, worin die kurzgehackten sterblichen Überreste toter Schweine und Kühe waren. Vor dem Magen trugen sie Müffchen, um die Handgelenke gestrickte Stulpen, . . . Sie erfüllten das Bahnstufvestibül mit lauten Stimmen, den Perron mit schallenden Tritten, drei Coupes mit Zigarrendampf und die Schaffner mit Grausen, denn jeder dritte zog ein erwachsenes Exemplar von *canis familiaris* hinter sich her und verlangte Platz dafür nächst sich.“

(zit. aus „Mümmelmann“, S. 9, von Herman LÖNS „Gesammelte Werke“)

So oder ähnlich wird es wohl ausgesehen haben, als sich 12 deutsche Forstleute aller Altersklassen und jeden Geschlechts an einem herrlichen Spätsommertag des August '05 auf den Weg machten, die polnische Forstwirtschaft im Südosten der Nachbarrepublik für eine Woche in fachlichen Augenschein zu nehmen.



Ausgehend von der Eisenbahnstation zu Hannover komplettierte sich mit zunehmender Richtung gen Osten das so noch nie zuvor in Erscheinung getretene Rudel. Im Menschen-Wirrwarr bislang fremder Bahnhöfe problemlos am äußeren Erscheinungsbild erkennend, stellte sich nach kurzem Verhoffen und Bewinden unverzüglich ein vertrautes Miteinander ein.

So kam es, daß nach nicht allzu langer Zeit das gesamte Rudel im ruhigen Verband nahe Görlitz in das Nachbarrevier überwechselte. Kurz vor Eintritt der Dunkelheit

trat nach kurzem Repetieren der Wildursprungsscheine am Zwangswechsel Gewissheit ein: sieben interessanten Tagen und Nächten östlich der Oder-Neiße und nördlich des Riesengebirges standen offenbar weder Wildschütz noch Verleitfährte im Wege.

Während einer eher gemächlichen Überlandfahrt wurden sodann die ersten Visiten ausgetauscht und abenteuerliche Pläne geschmiedet, wie denn die zur Verfügung stehende Zeit am sinnvollsten ausgebeutet werden könne. Aufgaben wurden verteilt, Pflichten zugewiesen; Erfahrungen ausgetauscht, Ratschläge gegeben; nichts sollte dem Zufall überlassen werden, alles musste gelingen.

Nach dem sich naturgemäß die Alten und Feisten an der Spitze des Rudels formierten, lauschten die Jungen aufmerksam wie ehrfürchtig ihren Erzählungen und hielten peinlichst Kontakt. So vergingen die Stunden. Die Eisenbahn rollte durch die Nacht, bis plötzlich am Horizont ein Kerzenmeer aufzog. Wroclaw Lesnica – Wroclaw Nowy Dor – Wroclaw Muchobor verkündeten die Bahnhofsvorsteher lauthals, als müssten sie die nächtliche Stille anhaltend durchbrechen. Schnell machte sich eine ungeahnte Betriebsamkeit im Rudel breit. Verfliegen war urplötzlich die sich mittlerweile nicht zu verleugnende Schwere der Glieder; aufmerksam drehten sich nun die Lauscher im Wind. Galt es doch in Wroclaw Glowny das Transportmittel zu wechseln und sich einem heimischen Rudel anzuschließen. Kurz nach dem das Stahlross dann zum Stehen kam, war die Freude groß, als Pan Marek verabredungsgemäß die weitgereiste Delegation in seine Obhut nahm. Er und seine beiden Begleiter luden uns samt Gepäck in Automobile der Marke Opel, deren erstaunlich flinkes Fortkommen jedoch besonders den Kraftfahrzeugführern anzurechnen war.

Den Stadtverkehr der Metropole Wroclaw in nördlicher Richtung so alsbald hinter uns lassend, tauchten wir wieder ein in die Dunkelheit ländlicher Regionen. Immer verlassener erschienen uns die Straßen, ähnlich selten angenommener, zu Holze ziehender Wechsel, fern jeglicher Einstände. So drangen wir ein in die Tiefe polnischer Wälder, bis sich nach einstündiger Fahrt unerwartet vor uns im Mondschein eine Lichtung auftat. Kubryk stand in großen Holz-Lettern schemenhaft am Giebel eines gastlichen Hauses. Nadlesnictwo Milicz an einem Weiteren. Das erste Etappenziel war also erreicht.

Nach kurzem Sichern wurde der Einstand vertraut an- und eingenommen. Eine reichhaltig bespickte Kirmung ließ im Anschluß so manche Reisestrupaze sofort in Vergessenheit geraten. Nach fast 12stündiger Wanderung im gemeinsamen Kreise versammelt, waren alle Reisenden froh und glücklich über die ersten Erfahrungen und es hatte den Anschein, als wäre das Rudel bereits altvertraut. In sternklarer Nacht neigte sich der Mond bereits wieder dem Horizont zu, als sich auch die letzten zur Nachtruhe in ihre Dickungen zurückzogen.

Montag, 29. August
(Vormittag)

Ernst TISCHER

Exkursion in das Gebiet der Oberförsterei Milicz

Herr stellv. Oberf. Andrzej Przybylski erläuterte kurz das Vorhaben des heutigen Tages. Die Vorstellung der Waldbilder erfolgte durch die zuständigen Revierförster.

1. Bild: Rev. Krocnice Vorgestellt durch Herrn Rvf. Jozef Szyrner.



Thema: Traubeneichen – Naturverjüngung

Es wurde eine 5-jährige Traubeneichen-Naturverjüngung auf einem grundwasser-beinfluften anlehmigen Sand von ca. 1 ha gezeigt. Eine frohwüchsige, vollständig deckende ca. 1 m hohe Tei Nv mit einzelnen vorwüchsigen Bi und Hbu bietet beste Voraussetzungen für eine optimale Entwicklung. Es waren keine Schäden wahrzunehmen. Die geschätzte Pflanzenzahl pro m² beträgt mehr als 10 Stück.

Zeitlicher Ablauf:

2001 war ein gutes Mastjahr. Nach dem Fall der Eicheln wurde der Bestand auf einen Bestockungsgrad von 0,2–0,3 gestellt. Auf Bodenvorarbeiten konnte verzichtet werden, da durch die

Rückarbeiten eine ausreichende Bodenverwundung festzustellen war. Nach dem Rücken erfolgte die Zäunung der Fläche.

Als Kulturpflgearbeiten wurde jedes Jahr mindestens eine Pflege durch Herausschneiden von Birken und Hainbuchen vorgenommen. Für die Pflege werden 60–100 Std. benötigt.



Diskussion:

Zum Abtrieb des Restbestandes - in ca. 3 Jahren wird der Restbestand geräumt.

Zur Zertifizierung – der polnische Landesbesitz ist seit 1998 nach FSC zertifiziert. Herr J. Szyrner merkt dazu an, dass die Zertifizierung viel Papier erfordert und er die Zeit lieber im Wald tätig wäre.

Zum Schwarzwildbestand – auf 28 Tha ca. 700–800 Stück. (Ca. 2,6 Stck./100 ha)

Thema: Weiterbehandlung eines

24 j. Mischbestandes, hervorgegangen aus Nv mit ca. gleichen Anteilen von Tei, WLi, HBu, BU und einem geringen Lä-Anteil

Diskussion:

Zur künftigen Pflege – schlecht geformte Exemplare aller Baumarten und Wölfe werden entnommen. Diese Art der Pflege muss noch mehrfach vorgenommen werden. Der Eingriff erfolgt überwiegend durch Selbstwerber (Brennholz).

Im Laufe der weiteren Entwicklung des Bestandes muss die WLi stärker zurückgenommen werden, da sie sonst die Ei überwächst. Das Ziel der Pflege ist ein Eichenbestand mit schaftpflegenden HBu-Anteilen.

Auf der gegenüberliegenden Wegseite befand sich ein 0,30 ha großer WLi-Bestand im Alter von 27 Jahren. Die WLi besitzt eine hervorragende Qualität. In 2 Jahren ist eine Durchforstung vorgesehen. Die wenigen Bah-Exemplare werden begünstigt.



Thema: Einbringung von Weißtannen

Vorgestellt wurde eine ca. 0,30 ha große gezäunte Fläche mit 6j. sehr wüchsiger WTa im Verband von ca. 1,5 x 1,2 m. In dem gleichen Altkiefernbestand befinden sich 3 weitere Kleinkahlschläge mit den Baumarten Ei, BU u. Lä.

Die WTa hat in der Oberförsterei Milicz einen Anteil von 0,3 %. Im Rahmen eines Tannenprogramms wird der WTa –Anteil planmäßig erweitert.

Diskussion:

Zum Kleinkahlschlag – es wurden auch die Begriffe Femelloch Kleinloch und Nest genannt

Zum Pflanzverband – die Tanne hat mit 6 Jahren bereits eine Höhe von 1,5m erreicht und es bedarf in absehbarer Zeit einer Standraumregulierung. Diese Regulierung erfolgt über die Werbung von Weihnachtsbäumen.

Zu den durchschnittlichen jährlichen Niederschlägen – ca. 600 mm mit abnehmender Tendenz. Der vorgestellte Standort wird aber vom Grundwasser beeinflusst.

Zum Tannenprogramm – auch die Große Küstentanne ist in diesem Programm einbezogen.

Zur Herkunft des Pflanzenmaterials – es stehen angepasste Herkünfte zur Verfügung.



Thema: Feuerwachturm auf dem Berg Geslica 242 m ü. NN

Etwa 70 % der Waldfläche der Oberförsterei werden durch die Kiefer geprägt. Es bestehen auch größere zusammenhängende Kieferengebiete, die ganz besonders durch Waldbrände gefährdet sind. Durch die Turmbeobachtung ist eine schnelle Alarmierung möglich.

Der Turm hat eine Höhe von 30 m. Es bot sich eine herrliche Aussicht über ein großes Waldgebiet.

Die Finanzierung erfolgte durch einen Umweltfond.



Thema: Buchenvoranbau

Im Rev. Dziejewitlin befinden sich 23 ha BU-Saatgutbestände. Sie bilden die Grundlage für eine herkunftsgesicherte Pflanzenversorgung. Die Saatgutbestände befinden

sich in der natürlichen Verjüngung. Das Saatgut wird mit Hilfe von Netzen gewonnen. Aus diesem Saatgut wurden in der Baumschule der Obf. Milicz die benötigten Pflanzen aufgezogen.

Für die vorgestellten BU-Voranbauten wurden 3j. unterschrittene Pflanzen verwendet. Eine Fläche von 4,55 ha im Alter von 7 Jahren hat eine Wuchshöhe von ca. 1,2 m aufzuweisen. Auch ohne Zaunschutz war kein Verbiss wahrnehmbar. Der für die örtlichen Verhältnisse schlecht geformte KI-Ausgangsbestand von etwa 75 Jahren wurde zur Vorbereitung des BU-Voranbaues auf einen Bestockungsgrad von 0,6–0,7 gestellt. Die Pflanzung erfolgte mit dem Spaten. Wenn die BU 3 m Höhe erreicht hat, werden 30 % des Kiefernorrates genutzt. Der Einschlag erfolgt im Winter. Das Rücken der Abschnitte wird durch Pferde vorgenommen.

Im unmittelbarem Anschluss an die vorgestellte Fläche wurde auf einen 18j. BU-Jungwuchs hingewiesen, dessen Schirm 2001 vollständig geräumt wurde. Schäden waren auch hier nicht festzustellen.

Thema: BU-Voranbau mit Einbringung von Weißtanne

Es wurde ein BU-Voranbau von insgesamt 17 ha gezeigt bei dem Flächenanteile mit gleichzeitigem Einbringen von WTa ergänzt wurden. Bei der nicht gezäunten Fläche war bedrohlicher Verbiss vorhanden. (Durch Rotwild „behandelt“). Bei dem gegatterten Flächenanteil wächst die WTa erstaunlich gut mit.

Diskussion

Anzahl der Pflanzen pro ha – 5,5-6,0 TStück wurden pro ha gepflanzt.

Zum Zeitpunkt des Voranbaus – begründet durch die schlechte Qualität des Ausgangsbestandes wurde dieser Zeitpunkt gewählt. (Alter ca. 75 J.)

Zur Forstschutzsituation – Erheblicher Aufwand war notwendig, um die Mäuseschäden in den Griff zu bekommen. Bis zu 30 kg Mäusegift wurden pro ha ausgebracht.

Zum Interessenkonflikt zwischen Jagd und Waldbau – Die Jagd bringt eine schwarze Null. Dabei sind die Zaunkosten nicht mit einbezogen. Das Halten der Balance ist eine recht schwierige Angelegenheit.

Thema: Traubeneichen-Naturverjüngung und Waldästhetik

Auf der Fläche mit einem Oberbestand von 127j. Tei und Ki wurde ebenfalls im Jahr 2001 die Naturverjüngung der Tei eingeleitet. Die Fläche ist nahezu vollständig mit der gewünschten Verjüngung geschlossen. Die Forsteinrichtung hat vorgegeben, im nächsten Jahrzehnt in 2 Eingriffen jeweils 25% des Vorrates zu nutzen.

Ein beeindruckendes Waldbild fasziniert alle Teilnehmer.

Diskussion:

Zur Vorgabe der Forsteinrichtung – Da es sich um eine ausgesprochen hochwertige Tei im Oberstand handelt, wird man zunächst nur den Kiefernanteil herausnehmen. Durch die hohe Qualität der Tei sollte eine Abwägung zwischen der Beeinträchtigung der Tei-Naturverjüngung einerseits und des Wertzuwachses der Oberstandseichen andererseits, abgewägt werden. Der Rvf. Herr Grobelny zeigte ein Stück Eichenholz aus diesem Bestand, an dem nachgewiesen werden kann, dass die Ei vor 70 Jahren geastet worden ist.



Zur Waldästhetik – Dieses bestechende Waldbild brachte den Namen Heinrich v. Salisch (1846-1920) mit seinem Werk „Forst-Ästhetik“ ins Gespräch.

Eine imposante uralte Eiche dürfte schon damals die Waldlandschaft geprägt haben. Heute erfreut sie immer noch die



Waldbesucher und ... wenn man genau hinschaut: sie beherbergt den höchst seltenen ‚Eremit‘, den wir am Stammfuß dieser altherwürdigen Eiche zufällig entdeckten. H. v. Salisch hat in diesem Gebiet gewirkt. In diesem Zusammenhang wurde auf die in unmittelbarer Nähe befindlichen Eichenallee mit einem hohen Anteil von Wertholz aufmerksam gemacht.

Thema: Versuchsflächen des Dendrologischen Instituts in Kornik

Schachbrettartig angelegte Versuchsanbauten von *Abies grandis*, *Picea abies* u. *Larix decidua*. Seit der Begründung dieser Flächen im Jahr 1981 wurde in diesen Versuchsanbauten nichts getan. Bei der *A. grandis* wird vermutet, dass deren Wuchleistung über der von Douglasie liegt.

Eine Durchforstung wäre hier sehr dringlich. Bemerkenswert ist, dass bisher kein natürlicher Astreinigungsprozess eingesetzt hat, obwohl bei den vorwüchsigen Bäumen der Trockenastbereich bis zu 5 m reicht.

Montag, 29. August
(Nachmittag)

Ulrich HEINE

Besuch des Vogelschutzgebietes „Milicher Teiche“

Rezerwat Stawy Milickie, nördlich von Breslau



Mit unserem Führer Oberförster Robert Selachetka erkunden wir die 8000 ha große Wasserfläche, die von der UNESCO als „Living Lakes“ anerkannt sind.

Die um 1300 n. Chr. von Zisterzienser Mönchen angelegten **Fischteiche**, sind heute staatliche Teiche, die der Karpfenzucht dienen. Der Fluß Barycz ist der Hauptlieferant für das durchfließende Wasser, welches in der Niederung geschickt geleitet und verteilt wird.



Die Karpfenproduktion dauert 3 Jahre bis zur Ernte der Fische, wobei die jeweiligen Teiche dann komplett abgelassen werden. Ein weiteres Jahr ist nötig, um die Gewässer zu reinigen.

Die Milicz Karpfen sind zertifiziert und werden im ganzen Land gehandelt. Vor 1945 gingen die Fische per Bahn bis nach Dresden und Berlin. Durch einen Virus hat sich die Produktion von 4000 to auf 2000 to reduziert. Am 10. u. 11. September ist dort Karpfenfest.



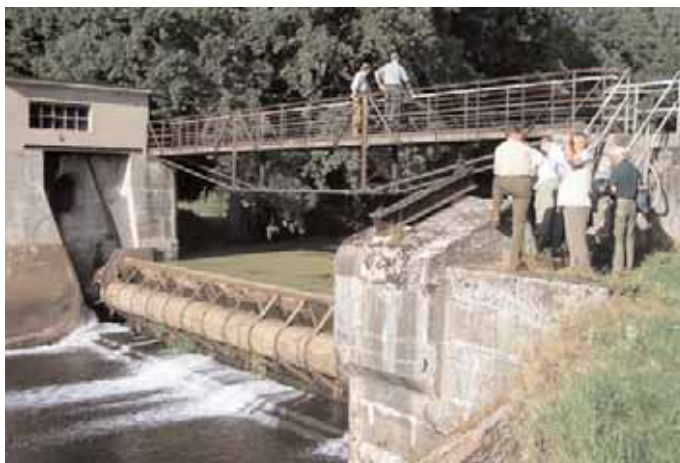
Die Bevölkerung hat zu dem Gebiet nur ein begrenztes Zutrittsrecht, das sich hauptsächlich auf die Straßen beschränkt. In kleineren Teichanlagen sind Angelrechte vergeben worden.

Das gleichzeitige **Vogelschutzgebiet** beherbergt 256 Arten, davon brüten dort 166 Arten. Die Teiche werden von den Zugvögeln gern als Rastplätze genutzt. Die seltenen Seeadler brüten dort und haben einen Bestand von 15 Tieren. Leider ist der Bruterfolg nur sehr gering, da es durch Wasserbelastungen zum Absterben der Eier kommt.

Die vorhandene Population von Kormoranen wird als kritisch betrachtet, Abschüsse sind erlaubt. Als Koloniebrüter tritt der Kormoran sehr schnell zahlreich auf und ist dann als Nahrungskonkurrent der Menschen anzusehen.

In den Randlagen des Reservats kommt es zu Beeinträchtigungen durch Rotwild und Gänse; die auftretenden Schäden werden nicht ersetzt. Einige **Jagdgäste** werden auf Enten und Gänse geführt.

Für **Ornithologen** besitzt das Gebiet eine große Anziehung, da dort ganzjährig seltene Stand- und Zugvögel beobachtet werden können.



Von großem Interesse war ein **technisches Denkmal** (Stauwehr mit Düker), das den Fluss Barycz anstaut, als Hochwasserschutz dient und Wasser unter einem Nebenfluss durchleitet, um dann als Verteilung für die Wasserflächen zu dienen.

Empfang unserer Gruppe durch den Direktor der Regionaldirektion (RDLP) Wroclaw, Herrn Kazimierz Harych im Gästehaus Kubryk

Am Abend gegen 20.30 Uhr wurden wir durch den Direktor der Generaldirektion der Staatsforste Wroclaw herzlich begrüßt. In seinen Ausführungen stellte er seinen Verantwortungsbereich vor:

- Die Bewaldung in Niederschlesien liegt bei 29 %.
- Die gesamte Waldfläche der Voivodeschaft Wroclaw beträgt ca. 550.000 ha.
- Diese Fläche ist gegliedert in 33 Oberförstereien und 488 Reviere.
- Der RDLP Breslau sind weiterhin zugeordnet 2 Forstdienstleistungsbetriebe und die Forstgenbank Kostrzyca.

Die Regionalbetriebe sind genau wie die Oberförstereien der Generaldirektion direkt unterstellt. Als Aufgaben wurden benannt: Holztransport, Holzplätze, Dienstproduktionsbetriebe, Fischereien und Schulungszentren. Zu den Ausführungen gab es seitens der Teilnehmer einige Fragen zur Vertiefung und zum richtigen Verständnis.

Alle Teilnehmer haben sich in kurzen Worten vorgestellt.

Unser Reiseleiter Hanno Müller-Bothen hat in sehr herzlichen Worten dem Direktor für die uns erwiesene Gastfreundschaft gedankt. Im besonderen wurde der Gedanken- und Erfahrungsaustausch über die Landesgrenzen hinaus als ein sehr produktiver Faktor für die künftigen Anforderungen gewertet.



Dienstag, 30. August

Karl-Hartwig PIEST

Stadtbesichtigung Wroclaw (Breslau)

Bei strahlendem Sonnenschein, so, wie wir ihn uns für den geplanten Breslaubesuch gewünscht hatten, ging es mit unseren beiden Bussen auf bereits bekannter Route in die niederschlesische Metropole. Pünktlich um 10 Uhr wurden wir auf dem Gelände der Forstdirektion von der Stadtführerin **Maria Markosch** in Empfang genommen. Maria war für uns ein ausgesprochener Glücksfall. Als Enkelin ihrer 1945 in Oppeln gebliebenen deutschen Großeltern war Deutsch ihre zweite Muttersprache. Sie sprach akzentfrei und mit reichem Wortschatz. Maria arbeitete eigentlich als Bibliothekarin in der Universitätsbibliothek. Da sie jedoch Romanistik studiert hat und so neben der deutschen Sprache auch Französisch und Spanisch beherrscht, bot sich für sie zur unverzichtbaren Aufbesserung ihres Einkommens der Nebenjob einer Stadtführerin an. Sie erzählte von anspruchsvollen Seminaren, die sie häufig besuchen musste und muss, und konnte bei all ihrer Bescheidenheit das Ergebnis ihres Fleißes, ein geradezu wandelndes Lexikon zu allem, was Breslau betraf, nicht verbergen.

Maria kam auf der vierstündigen Tour durch die Stadt, mit dem Bus und zu Fuß, immer wieder auf die alte und junge Geschichte sowie die Gegenwartsentwicklung und die besondere Lage der Stadt zurück und versuchte, uns ein möglichst umfassendes Bild zu vermitteln. Ihr Anliegen, deutlich zu machen, dass die Zeit, alles Deutsche auszulöschen, endgültig vorbei ist und die historische Wahrheit das Gedankengut der Polen heute überwiegend bestimmt, ist ihr glaubwürdig gelungen. Sie konnte uns auf unserer Stadttour z. B. vorführen, wie Friedrich Schiller im Scheitniger Park und Dietrich Bonhoeffer vor der Elisabethkirche geehrt werden, wie eine Tafel auf der Dominsel an Edith Stein erinnert

Die Stadt hat ihren Namen „**Wroclaw**“ oder auch „**Breslau**“ vom böhmischen Herzog Vratislav I., der am Ende des 9. Jahrhunderts auf der Dominsel eine Grenzburg mit dem Namen „Vrtilavia“ errichtete. In ihrer über 1000-jährigen Geschichte hat Breslau zu Polen, Böhmen und Ungarn, den Habsburgern und Preußen, zu Deutschland und schließlich wieder zu Polen gehört. Entsprechend groß ist auch die kulturelle, die architektonische Vielfalt.

1940 hatte Breslau etwa 640.000 Einwohner und war eine unglaublich schöne, lebendige Stadt mit viel Grün und Wasser und reich an Architektur- und Kunstdenkmälern. Der Krieg endete im Mai 1945 für Breslau mit einer heute gar nicht mehr vorstellbaren unfassbar traurigen Bilanz: 170.000 Stadtbewohner waren ums Leben gekommen und von dereinst rund 30.000 Gebäuden waren über 21.000 mehr oder weniger zerstört. Bis Oktober 1944 war Breslau von Luftangriffen verschont geblieben. Das Unheil wurde eingeleitet, als Generaloberst Guderian am 25. August 1944 Breslau zur **Festung** erklärte, und nahm seinen verheerenden Fortgang mit der 80tägigen Belagerung der Stadt vom 16. Februar bis 6. Mai (4 Tage nach der Kapitulation von Berlin) 1945. Ganze Häuserzeilen wurden gesprengt, um Material für den Bau von Befestigungswällen zu gewinnen. Da der Flughafen von Klein Gandow durch Artilleriebeschuss gefährdet war, wurde gar der gesamte Bereich zwischen Kaiserbrücke und Fürstenbrücke mit u. a. Staatsarchiv, Unikliniken und Wohnhäusern für den Bau einer Startbahn innerhalb der Stadt plattgemacht. Als einziger hatte sie der unheilvolle Gauleiter Hanke benutzt und sich mit dem Flugzeug abgesetzt. Wiederholte schwere Luftangriffe in der Belagerungszeit, anhaltender Artilleriebeschuss und auch die systematische Vernichtung von Kulturgut durch deutsches Militär gaben der Stadt den Rest. Bedauerlicherweise ist manch wertvolles Gut – z. B. 300.000 aus der Unibibliothek in die Annakirche gerettete Bände – auch noch nach der Kapitulation durch unkontrollierte Brandschatzung sowjetischer Soldaten zum Opfer gefallen. Nach Vertreibung der gesamten deutschen Bevölkerung erfolgte eine Neuansiedlung durch Polen aus den „polnischen Ostgebieten“, vornehmlich aus **Lemberg**, dem kulturellen Zentrum des ehemaligen Galizien. Viel eigenes Kulturgut haben die Lemberger mitgebracht – z. B. ihre Universität mit einer wertvollen Bibliothek, Theater, Oper und Philharmonie und manche auf die Altstadt verteilte Skulpturen und Gedenktafeln – und so die neue Breslauer Lebensart mit geprägt.

Heute ist Breslau wieder eine lebendige, liebenswerte Großstadt mit einer Fülle großartiger Kulturgüter. In Breslau kann man den hohen Standard polnischer Restaurationskunst erleben. Maria erzählte uns, wie in den ersten Jahrzehnten nach dem Krieg allenfalls einige klerikale Bauten wiederhergestellt, Arbeiten an der übrigen Bausubstanz jedoch nur sehr zögerlich in Angriff genommen wurden. Es wurde sogar in nennenswertem Umfang Abbruchmaterial zum Wiederaufbau nach

Warschau transportiert. Erst nach 1990 hegten die Polen keinen Zweifel mehr daran, in Breslau bleiben zu können, und investierten mit beispielhafter Anstrengung in die Restauration der Stadt. Der langanhaltende nur zögerliche Wiederaufbau hatte den großen Vorteil einer Läuterung der Einstellung zur historischen Wahrheit. Nach Warschau (1,68 Mio.), Lodz (0,78 Mio.) und Krakau (0,76 Mio.) ist Breslau mit 0,64 Mio. Einwohner die viertgrößte Stadt in Polen. Hinzu kommen noch einmal rd. 110.000 Studenten. Für einen Touristen ist es recht schwierig, sich in dieser Stadt mit rd. 300 qkm zu orientieren. Dazu beitragen mögen mehrere Oderarme und -kanäle und vier Zuflüsse in die Oder (Weistritz, Lohe, Ohle und Weide) mit insgesamt 107 Brücken.

Unsere Stadttour startete auf der von Oder, Alter Oder und Oderkanal umschlossenen **Alten Insel**, der grünen Lunge der Stadt mit dem 115 ha großen Scheitniger Park, dem 1913 angelegten Japanischen Garten, einem bereits in den 20er Jahren geschaffenen großzügigen Sportgelände, dem Bauhausviertel Sopolno, dem 1865 gebauten größten Zoo Polens und schließlich der Jahrhunderthalle.

Auf dem Sportgelände, heute auch Olympiagelände genannt, befinden sich u. a. ein Stadion mit 12.000 Sitzplätzen, eine Sportakademie sowie eine Speedway-Motorradrennbahn. Für die Olympischen Spiele 1936 war das Gelände besonders hergerichtet worden. Es war zunächst beabsichtigt, die Ruderregatten auf dem angrenzenden Oderkanal zu starten. Zu jener Zeit hießen die Anlagen „Göring Sportfeld“ bzw. „Schlesische Kampfbahn“.

Das Bauhaus-Viertel war 1929 von Richard Guziak im Stil funktionaler Sachlichkeit als Beamtenviertel inmitten von Grünanlagen entworfen worden. Das Viertel ist im Krieg nicht beschädigt worden.



Besonders eindrucksvoll erhebt sich am Rande des Scheitniger Parks die **Jahrhunderthalle** mit ihrer 42 m hohen und 65 m weiten freitragenden Stahlbeton-Kuppel. Die Halle sollte an die „Schlacht an der Katzbach“ im Jahr 1813 erinnern. Sie wurde vom damaligen Stadtbaumeister Max Berg im Stil des sog. Konstruktivismus entworfen und in den Jahren 1911 bis 1913 von der Firma Dyckerhoff gebaut. Die Orgel der Jahrhunderthalle, mit 17.000 Pfeifen damals größte Orgel Europas, hat inzwischen die im Krieg zerstörte Orgel des Doms ersetzt. Mit 130m Durchmesser bietet die Halle 6.000 Sitz- bzw. 20.000 Stehplätze. Sie dient einer breiten Zweckpalette wie z. B. Opern-, Theater-, und Lichtbildaufführungen, Konzerten, Messen und Kongressen. Zur Zeit stehen Wagners „Siegfried“ und Bizets „Carmen“ auf dem Opernprogramm. Zur besonderen Freude der Opernliebhaber wird in Kürze jedoch nach langer Restaurationszeit wieder im eigentlichen Opernhaus gespielt werden können. Nicht heizbar ist die Jahrhunderthalle im Winter nur sehr eingeschränkt nutzbar. In den fast 100 Jahren ihres Bestehens haben hier auch eine Vielzahl politischer Großveranstaltungen stattgefunden. Besonders bekannte Besucher der



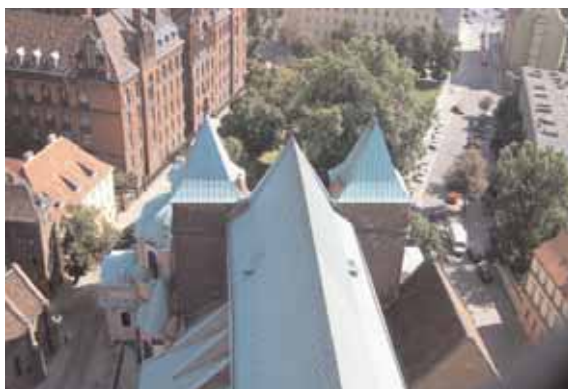
Halle sind in einer Fotogalerie dargestellt. So z.B. Lenin, Marlene Dietrich, Papst Johannes Paul VI. und Pablo Picasso.

Picasso war 1948 Teilnehmer eines Weltfriedenskongresses Intellektueller und entwarf bei dieser Gelegenheit seine berühmte Friedenstaube. Seiner neun Monate später geborenen Tochter gab er konsequenterweise den Namen „Paloma“; so wusste es Maria zu berichten. Der Kongress fiel mit dem Beginn des Kalten Krieges zusammen und war geprägt durch die kommunistische Partei, Sicherheitsdienste und Bespitzelungen. In einer besonderen Ausstellung wurden die einzelnen Landschaften der Polen zugeschlagenen, ehemals deutschen, Ostgebiete gezeigt. Eine recht ein-

drucksvolle nahezu 100 m hohe Stahlnadel vor dem Eingang der Jahrhunderthalle ist ebenfalls aus Anlass des Friedenskongresses errichtet worden.

Die Weiterfahrt über die Alte Oder auf die Dominsel führte vorbei an dem Gelände der Kriegstartbahn, einem mit großzügigem Plac Grunwaldski, Universitätsklinik, Polytechnikum, landwirtschaftlicher Hochschule und besonders markanten Studentenhochhäusern „Ben“ und „Bleistift“ völlig neu gestaltetem Stadtteil.

Es folgte schließlich ein ausgedehnter Fußmarsch mit immer wieder neuen Eindrücken, professionell kommentiert von Maria, über Dominsel und Sandinsel, durch das Universitätsviertel bis hin zum Ring mit Altem und Neuem Rathaus.



Die **Dominsel** wird von der **Johanniskathedrale** mit ihren fast 100 m hohen Türmen dominiert. Da sie in der Festungszeit als Munitionsdepot diente, wurde sie Opfer eines Luftangriffs Ostern 1945 und brannte völlig aus. Sehr bald nach dem Krieg ist der Dom wieder aufgebaut worden. Die heute wertvollste Innenausstattung ist aus anderen Einrichtungen und Kirchen zusammengetragen worden. So z. B. die Orgel aus der Jahrhunderthalle, das Chorgestühl aus der Breslauer Vincentkirche, der Altar aus Lubin. Zur Zeit wird, schon mit sichtbaren Erfolgen, versucht, die alte Wandbemalung wieder herauszuarbeiten. Eine ganz besondere Überraschung für uns waren drei Grab-Kapellen hinter dem Chor, die sich uns, wie durch ein Wunder von jeglicher Kriegszerstörung verschont, in ihrer ursprünglichen, ganz außergewöhnlichen Pracht zeigten. Breslaus Bischöfe sind im Dom beigesetzt, und offensichtlich war der eine oder andere recht üppig bei der prunkvollen Ausgestaltung seiner Grabstätte. Wenn es darum ging, möglichst lange in guter Erinnerung zu bleiben, haben sie dafür sicher einen sehr wirksamen Weg gewählt. Die erste Kapelle ist die barocke **Elisabeth-Kapelle**, ein wahrhaftiges Meisterwerk italienischer Künstler aus Carrara-Marmor aus dem

Ende des 17. Jhs. Heraus hebt sich das Epitaph des Stifters, des Erzbischofs von Breslau und Hessischen Kurfürsten Friedrich. Die Namensgeberin der Kapelle war die vom Erzbischof tief verehrte Elisabeth von Thüringen, die Heilige Elisabeth. Szenen ihres barmherzigen Einsatzes unter Armen und Kranken konnten in der Kuppel bewundert werden. Es folgte die vom Breslauer Bischof Przeclaw Mitte des 14. Jhs. erbaute gotische **Marienkappelle** mit seinem Marmor-Sarkophag. Die Kapelle wird heute insbesondere für Taufen benutzt. Die dritte, wiederum barocke Kapelle, die **Kurfürsten-Kapelle**, ist 30 Jahre nach der Elisabeth-Kapelle, nach einem Entwurf des Bildhauers und Bau-



meisters Fischer von Erlach gebaut worden. Stifter war der Kurfürst von der Pfalz, Kardinal in Breslau von 1715 bis 1720. Die Baumaterialien wurden z. T. aus Prag, der blaugraue Marmor aus Salzburg herangeschafft. Ins Auge fielen die sehr schönen barocken Putten und auch die ovale Form der Kuppel.

Die Aussichtsplattform auf einem der Domtürme bot uns die Möglichkeit, Breslau in aller Ruhe aus der Vogelperspektive zu betrachten und eine bessere Orientierung zu gewinnen.

Die berühmte Bernsteinstrasse Ostsee-Prag führte übrigens auch über die Sand- und Dominsel. Vermutlich den gleichen Weg benutzten wir, um in das Stadtzentrum und hier zunächst in das Universitätsviertel zu gelangen.

Auf dem Universitätsplatz wurden wir von einem wohl gestalteten, nackten Jüngling, degenschwingend auf einem Brunnen stehend, begrüßt. Es ist der Fechterbrunnen, der Brunnen der



Burschenschaften, an dem seit seiner Errichtung 1904 einmal im Jahr junge Mädchen, auch Professoren, eine rote Rose niederlegen. Die Universität ist aus dem 1702 mit den vier Fakultäten Astronomie, Theologie, Medizin und Recht eingerichteten Jesuiten-Kolleg „Academia Leopoldina“ hervorgegangen. Die eigentliche Universitätsgründung mit dann acht Fakultäten erfolgte 1812, begleitet von der Universität Berlin. Das imposante, barocke Universitätsgebäude war dereinst die Sternwarte der Jesuiten. Vier Frauengestalten über dem Haupteingang symbolisieren die Tugenden Gerechtigkeit, Weisheit,

Tapferkeit und Mäßigung. Begeistert waren wir von dem herausragenden Schmuckstück des Gebäudes, der **Aula Leopoldina** mit viel Schnitzereien und Goldstuck, Professorenportraits an den Wänden und Kaiser Leopold I. über dem Rednerpult. Gebaut wurde die Aula in den Jahren 1728 bis 1740 von Graf Schafkotsch, stark beeinflusst durch Prager Barock. Sie bietet mit viel Tradition den festlichen Rahmen für manch bedeutende Veranstaltung der Universität. Dazu gehören z. B. die Immatrikulation neuer Studenten, die Überreichung von Abschlusszeugnissen bei herausragendem Examen, die Verleihung eines Ehrendoktors. Ihren Doktorhut h. c. haben hier u. a. auch Herzog und Solana erhalten. Und immer wieder darf der Universitätschor „gaudeamus igitur“ singen. Stolz ist die Universität auf inzwischen 13 Nobelpreisträger, die hier ihr Studium absolviert haben. Das sind u. a. Mommsen, Haber, Ehrlich, Stern, Born und Bergius.



Auf dem Weg über die Dombrücke zur **Sandinsel** begegneten wir auch hier in Breslau dem heiligen Nepomuk. Ein besonderes Erlebnis war die gotische Kirche **Maria auf dem Sande**. Die hohen, farbigen, in rotem Grundton gehaltenen Glasfenster ließen ein feierlich fröhliches Licht in das Mittelschiff mit dem herrlichen Sterngewölbe auf lang nach oben strebenden zwei Säulenreihen fallen. Im linken Seitenschiff fanden wir ein Zeichen dafür, dass Gräueltaten der kommunistischen Ära in Polen wieder kritisch angesprochen werden können. Seit drei Jahren hängt hier eine Gedenktafel zur Erinnerung an die in Sibirien umgekommenen polnischen Soldaten.

Der letzte Schwerpunkt unseres Stadtmarsches war der **Ring** mit Breslaus Wahrzeichen, dem **Rathaus**. Die Wärme an diesem Tage, der blaue Himmel, der strahlende Sonnenschein zur Mittagszeit, sicher vorwiegend Breslauer, die gemütlich über den weitläufigen Ring schlenderten, und das alles umrahmt von den farbigen bis zu siebenstöckigen Fassaden alter Bürgerhäuser, vermittelten eine herrliche, tolle Atmosphäre. Wenn man Ring und Rathaus 1971 und 1997 erlebt hat, und heute vollständig und

sehr gelungen restauriert wieder erlebt, kann man nur überwältigt sein. Es reizt, Marias Erzählungen zu einer ganzen Reihe von Fassaden wiederzugeben, was jedoch den Rahmen dieses Berichtes einfach sprengen würde. Beispielhaft soll nur auf das **Kurfürstenhaus** näher eingegangen werden. Es wurde 1672 in der Habsburger Zeit errichtet. Die Fassade ist in einer Technik ausgemalt, die dem Betrachter Dreidimensionalität vermittelt. Damit wollte der Bauherr besonderen Wohlstand vortäuschen. Dargestellt sind Leopold I. und seine sieben Kurfürsten und über dem Eingang ist der kaiserliche Doppeladler angebracht.

Besonders beeindruckend war natürlich das Alte Rathaus in der Mitte des Rings, ein ganz außergewöhnlich imposantes städtisches Bauwerk des Mittelalters. Begonnen wurde mit dem Bau des Rathauses in der Mitte des 13. Jhs. bald nach der Zerstörung Breslaus durch die Mongolen, etwa zu der Zeit, als auch der Ring mit seinen rd. 210 x 175 m entworfen wurde. Seine endgültige Form erhielt es jedoch erst im 16. Jh. Über dem Eingang kann heute wieder das Breslauer Stadtwappen in seiner vollständigen Ausgestaltung betrachtet werden. Links oben befindet sich der gekrönte Böhmisches Löwe, rechts daneben der schwarze Schlesische Adler, links unten stellt ein großes „W“ den Anfangsbuchstaben von Wratislavia dar und rechts eine Büste den Evangelisten Johannes. In der

Wappenmitte ist das Haupt des Stadtpatrons, Johannes des Täufers, eingekreist. In der Nazizeit durfte das Wappen gar nicht benutzt werden, in der kommunistischen Zeit nur ohne Böhmisches Löwen und Evangelisten.



Besonders attraktiv ist die Süd-Ostseite des **Rathauses** mit ihrem reich geschmückten Giebel und darunter einer astronomischen Uhr aus dem Jahr 158. Auf ihr zeigt eine Sonne mit goldenem Finger die Stunden, eine Sichel die Mondphasen an. An den vier Ecken werden die Jahreszeiten dargestellt. Den berühmten Schweidnitzer Keller im Rathaus konnten wir wegen knapper Zeit nicht aufsuchen. Früher wurde hier Schweidnitzer Bier getrunken, das durch einen unterirdischen Gang aus der Schweidnitzer Brauerei am Ring herangeschafft wurde. Heute wird Piast-Bier ausgeschenkt.

Für den **Abschluss der Stadtführung** hatte Maria die Nord-Ostecke des Rings ausgesucht. Hier konnte sie uns ein letztes Highlight bieten mit dem Blick auf die beiden durch einen Torbogen verbundenen, schiefen, ehemaligen Pfarrhäuschen „Hänsel und Gretel“ vor der riesigen Backsteinfassade der gotischen Elisabethkirche. Sie ist eine der bedeutendsten Kirchen Schlesiens. Sie sollte, von den Patriziern der Stadt im 15. Jh. erbaut, den Dom übertreffen.



Maria hat uns mit ihrer vierstündigen, besonders eindrucksvollen und inhaltsreichen Führung durch Breslau ein ganz großes Geschenk gemacht. Zu dem echten Erlebnis BRESLAU hat natürlich auch das herrliche Wetter, vor allem aber Maria beigetragen. Unseren Dank unterstrichen wir, indem wir Maria durch ein neues Outfit auszeichneten. Ein violettes T-Shirt des Deutschen Forstvereins ließ sie sich fröhlich und bereitwillig überstreifen und marschierte so, mit einem weiteren T-Shirt für ihre Schwester bewaffnet, zu ihrem Arbeitsplatz in der Universitätsbibliothek.

Zur Stärkung der inzwischen etwas müden Geister hatte Marek ein typisches Breslauer Restaurant am Ring ausgeguckt. Von hier aus ging es dann noch zur Besichtigung des Panorama von Raclavice.

In einem eigens dafür errichteten Rundbau war die Schlacht von Raclavice, eine letzte siegreiche Schlacht des Königreichs Polen über die Russen, auf einer 114m langen und 15m hohen Leinwand als Rundbild dargestellt. Das Schlachtfeld war auf dem Gemälde dreidimensional und in seiner Tiefe derart gut herausgearbeitet, dass dem Betrachter die Illusion der Wirklichkeit recht überzeugend vermittelt wurde. Eine akustische Begleitung des Schlachtgeschehens und Erklärungen zum Ablauf der Schlacht in mehreren Sprachen konnte der Besucher über Kopfhörer empfangen. Die Schlacht zwischen den polnischen Aufständischen unter ihrem Anführer Kosciuszko und der russischen Armee fand im April 1794 in der Nähe von Raclavice statt. Der Sieg der Aufständischen wurde mit hohen Verlusten auf beiden Seiten erkämpft. 1894 wurde die Schlacht von den Malern Styka und Kossak in Lemberg auf einem Rundbild nachempfunden. Die Leinwand wurde 1944 beschädigt und danach zusammengerollt in einem Kloster gelagert. 1947 wurde sie nach Breslau geholt, hier jedoch erneut unter Verschluss gehalten. Erst Solidarnosc brachte 1980 Bewegung in das Geschehen. Die Leinwand wurde für nur kurze Zeit nach Warschau gebracht, um dann in Breslau restauriert und 1984 der Öffentlichkeit in der neuen Rotunde wieder zugänglich gemacht zu werden.

Nach diesem rundherum gelungenen und informationsreichen Tag, der sicher bei uns allen Lust auf mehr Breslau hervorgerufen hat, wurden wir von unseren beiden brillanten Busfahrern wieder sicher nach Kubryk zurückgebracht. Dank auch an Marek für Idee und Organisation eines solchen Kulturtages.

Mittwoch, 31. August
(Vormittag)

Michael AXNICK

Nach einer herzlichen Verabschiedung vom Jagdhaus Kubryk verlassen wir das Gebiet der Oberförsterei Milicz. Nach 2 stündiger Fahrt erreichen wir gegen 10 Uhr das Gebiet der **Oberförsterei Miekinia** am ersten Tagungspunkt Staubecken. Von weitem erkennbar: eine große Delegation wartet auf uns, hier wird uns erst bewusst, wie wichtig wir sind. Bei MB (Müller-Bothen) macht sich Panik breit: haben wir für jeden ein Geschenk dabei? Daraufhin fleht unser Marek Zieba: Bitte keine Geschenke!!! Nach kurzer Begrüßung stellen uns zwei Mitarbeiter der Stauseeverwaltung die Funktionen des Stausees vor. Der Stausee (Zalew Mietkow) hat eine Wasserfläche von 900 ha und ist bis zu 15 m tief. 1986 ist er fertiggestellt worden nach einer 12 jährigen Bauzeit. Früher wurde die aufgestaute Wasserfläche zu 75 % von Wald bedeckt.

Folgende Aufgaben hat das Staubecken zu erfüllen:

- Wasserspeicher
- Regulierung der Oder
- Hochwasserschutz
- Erholungsfunktion (Angeln, Segeln, etc.)
- Winterquartier für Zugvögel (z. B. Gänse, im Spätherbst bis zu 40.000 Stück)
- obwohl nicht angesprochen: Kiesabbau, sichtbare Förderanlagen



Der Stausee erfüllt keine Trinkwasserfunktionen, zuständig für die Stauseebewirtschaftung sind staatliche Ämter, so eine Art Wasserverband, wie bei uns. Eine Verabschiedung und Danksagung der zwei Vertreter der Stauseeverwaltung war nicht möglich, da diese unmittelbar nach Beendigung ihres Vortrages im Schnellschritt zu Ihren Wagen eilten und davonbrausten (Grund: siehe Ausführungen Anfang Bericht).

Weiter ging es ins Gebiet der Oberförsterei Miekinia unter Leitung des Amtsleiters

Michal Gniewek. Nach holpriger Fahrt im Lada erreichen wir nach kurzer Fahrt das Revier Chwalkow, wo im Bereich eines kleineren Weißtannen-Pflanzgartens der Forstamtsleiter eine Vorstellung der Oberförsterei macht.

Das Gebiet der Oberförsterei Miekinia liegt auf einer Fläche von 1075 m², davon sind 18.000 ha Staatsforsten, wovon wiederum 16.800 ha Waldfläche sind. Die Bewaldung liegt somit bei rund 11–12 %. Charakterisiert wird das FOA durch zahlreiche, kleinere Waldkomplexe, insgesamt lassen sich 537 Waldkomplexe nachweisen. Der größte zusammenhängende Waldkomplex (Zapfenkomplex) beträgt 4.000 ha und liegt im Südbereich. Die Forstbetriebsfläche teilt sich in 2 Betriebsklassen auf (Norden und Süden). Die Reviere sind auf der FOA-Übersichtskarte in unterschiedlichen Farben dargestellt. Im Norden befinden sich 9 Reviere, 6 Reviere liegen im südlichen Teil. Die Durchschnittsgröße liegt bei ca. 1.200 ha. Der Hiebsatz beläuft sich auf 51.000 m³. Jährlich werden 50 ha Waldfläche aufgeforstet und 120 ha Voranbauten durchgeführt. Im Bereich des FOA liegen 2 Landschaftsparke und mehrere Schutzwälder verschiedener Kategorien. Besonders entlang der Flüsse haben sich sehr gute Standorte entwickelt. Die Höhenlage der Oberförsterei reicht von 98 m bis 718 m. Die Baumartenzusammensetzung weist 30 % Eiche, 24 % Kiefer, 14 % Fichte, 4 % Buche, 9 % Edellaubhölzer und 19 % sonstige Baumarten auf.

Auf dem gesamten Waldgebiet lastet ein enormer Erholungsdruck. Nach Aussage des Amtsleiters werden keine Kahlschläge durchgeführt. Das Prinzip des Amtsleiters: „Der Wald wird mit der Axt erneuert“. Das erklärt endlich auch den Hiebsatz von 3,2 FM/ha/j. Ein wichtiges Ziel bei der waldbaulichen Planung ist das „Zurückholen der Weißtanne“. Dies soll im wesentlichen durch NVJ bzw. durch künstliche Einbringung der Weißtanne erfolgen. Die gepflanzten WTA stammen ausschließlich aus eigenen Tannengatterbaumschulen (20.000 Pflanzen im FOA), die gängigsten Sortimenten sind 2+2/1+3.



Durch das Oderhochwasser 2001 wurden 5.800 ha Waldfläche überflutet, wobei das Wasser z. T. von Juli-Oktober auf der Fläche verblieben ist. Durch diese langanhaltenden Überflutungen sind zahlreiche Bäume abgestorben (1.100 Bestände). Beschleunigt wurde der Absterbeprozess durch das Vorkommen von Schwefelwasserstoffprodukten und HCL, das aus Fabriken mitgeführt wurde.

Der Gewinn der Oberförsterei liegt nach Aussagen des Amtsleiters bei 1,5 Millionen Zloty, wobei die Schäden des Oderhochwassers z. T. durch Zuschüsse aus EU-Fonds abgepuffert worden sind.

Zum Schluß soll unbedingt erwähnt werden, dass sich im Gebiet der Oberförsterei 4 Naturschutzgebiete befinden, hier kann man zahlreiche seltene Tierarten beobachten, wie z. B. Fischadler, Biber und vieles mehr. Besonders zu erwähnen ist ein Restvorkommen des ‚Mäusefliegers‘, (wie unser sonst so kompetenter Dolmetscher die Fledermäuse übersetzte).



Nach dieser kurzen Einführung zur Oberförsterei erläutert der zuständige Revierförster Jerzy Laski die Aufgaben der im FOA vorkommenden Baumschulen. Im Jahr 1996 wurden mehrere kleinere

Baumschulen gegründet (Fläche < 1,0 ha), um das waldbauliche Ziel der Einbringung der WTA verwirklichen zu können. Hierbei werden die Pflanzen in den forstamtseigenen Baumschulen nur zur eigenen Pflanzung hergestellt (Eigenbedarf). Bei der Pflanzung werden 4.000-6.000 Pflanzen pro ha benötigt, bei einem Verband von 1,2 x 1,2.

Im Bereich der Abteilung 133 stellt Herr Laski eine NVJ-Fläche mit WTA-NVJ vor. Das waldbauliche Ziel dieser Weißtannenflächen soll einen Endbestand eines TA-FI-RBU-Waldes darstellen.



Das Ziel der Tanneneinbringung kann durch WTA-NVJ oder durch künstliche Einbringung aus den Baumschulen erfolgen. Hierbei ist es notwendig, Zaunschutz oder Einzelschutzmaßnahmen durchzuführen.

Zum Schluß stellte Herr Laski einen gezäunten WTA-Bestand vor, hierbei handelt es sich um eine künstlich verjüngte Weißtannenfläche, voll bestockt. Erst in den letzten Jahren ist es möglich geworden, eigenes Pflanzgut zu erzielen, da durch die Luftverschmutzung (schwarzes Dreieck) eine Zapfenproduktion nicht erfolgte. Erst seit der politischen Wende haben sich die Umweltbedingungen verbessert und somit die Möglichkeit eröffnet, Pflanzen aus eigener Tannenzapfenproduktion zu erzeugen. Weitere Fragen zur Einbringung der WTA wurden aufgrund der fortgeschrittenen Zeit und der sicherlich einsetzenden Durstigkeit des Oberförsters fachlich kompetent in einem Schlusstatment beantwortet:

„Müssen Sie uns glauben.“

Mittwoch, 31. August
(Nachmittag)

Eva-Maria SCHLOSSMACHER

Nadleśnictwo Miękinia

Nach einer kräftigen Stärkung, mit gegrillten Würstchen, Kaffee und Kuchen im Garten der Revierförsterei (die wie fast üblich auch ein schönes kleines Gästehaus ihr eigen nennt) verabschiedeten wir uns vom Leiter der Oberförsterei Miękinina Mgr. Inż. Herrn M. Gniewek, der uns den Vormittag über begleitet hatte, dem gastfreundlichen Revierförster und seinen Helfern. Von nun ab wurden wir durch einen der stellvertretenden Leiter, Herrn Mgr. Inż. Tomaz Międzyrzecki und einer sehr kompetenten und begeisterten (*um nicht zu sagen kaum zu bremsenden*) Archäologin der Denkmalschutzbehörde (Wojewódzki Urząd Ochrony Zabytków) geführt. Sie ist Initiatorin und Leiterin der Ausgrabungen, die zur Zeit in der Kapelle stattfinden. Aber dazu später mehr.

Es wurde wieder (auch wenn mancher der Teilnehmer sich noch gerne weiter im Garten bei einem kühlen Bier aufgehalten hätte) in die Geländewagen der Polnischen Kollegen eingestiegen und auf den weiteren Weg gemacht.

Von nun ab ging's bergauf, nämlich auf rund 718 m zum eigentlichen Ziel des Nachmittags, dem Góra Śleza (Zopten), und zwar so steil und teils unwegsam, dass einem angst und bange hätte werden können. Wir aber hatten Glück mit unserer Fahrerin, aber selbst einer der Ladas hatte so zu kämpfen, dass er oben angekommen erst mal Rauchzeichen seines Unwohlseins abliess. Unter fachkundigem Zureden und der Gabe von neuem Kühlwasser hatte der polnische Kollege dies aber wieder schnell im Griff.



Der Góra Śleza, dieses schon weithin sichtbare aus der Ebene ragende Wahrzeichen Schlesiens, liegt ca. 30–35 km südwestlich von Wrocław (Breslau) und ist als Naherholungsort, sozusagen als Hausberg sehr stark frequentiert. Was nicht weiter verwundert, da auch wir bei herrlichstem Sonnenschein die traumhafte Aussicht genießen konnten. Am Rande auffallend war ein großes Gipfelkreuz, das anlässlich des Jubiläums zum 1000-jährigen Bestehen des Bischofsitzes von Wrocław durch Förster gespendet worden war.

Der Śleza ist Teil eines Gebirgszugs aus insgesamt 3 Bergen, bestehend aus Eruptivgestein, wie man auch unschwer bei der

Fahrt an so manchen Blockschuttüberlagerungen in den Beständen sehen konnte. Der Westteil besteht überwiegend aus Granit, der Ostteil aus kristalinem Gabbro. Mehrere Steinbrüche zeugen auch heute noch von den vielfältigen Gebrauchsmöglichkeiten des Materials. Schon durch die Lage in der Ebene war dieser Gebirgszug seit Urzeiten wichtig für die Menschen und lange Zentrum heidnischer Kulturen. Vermutlich unbewaldet und als Kultstätte für die Anbetung einer Sonnengottheit genutzt, deuten die ersten Spuren auf eine Zeit bis hin zur Jungsteinzeit. Also bis auf 4.500–1.900 vor unserer Zeitrechnung, als Heiligtum der Kelten und von vandalischen Silingen (vermutet wird daher auch die Ableitung des polnischen Namens für den Berg, aber auch für Schlesien). Noch heute zeugen auf dem Gipfel große Wallanlagen, ein Bär mit Sonnenkreuz und weiter unten Kultplastiken aus Stein, die die Jungfrau, Bär und Fisch darstellen, vermutlich aus 8–11. Jhdt. von dieser langen Tradition und deren Bedeutung. Anschliessend war er der heilige Berg des slawischen Stammes der Slesanen.

Im Jahr 1110 siedelten für kurze Zeit Mönche auf dem Gipfel, dort entstand dann später auch eine Burg, die im weiteren Verlauf der Geschichte als Schloss mit angrenzendem kleinem Kloster und Kirche ausgebaut wurde.

Diese Gebäude wurden dann um 1471 zerstört und um 1851 die heutige Kapelle Mariä Heimsuchung gebaut. Nun laufen unter Federführung der Denkmalschutzbehörde und unter der Verantwortung unserer fachkundigen Führerin seit einigen Jahren Ausgrabungen innerhalb der Kirchenmauer, um die Spuren der Geschichte zu sichern.

Die Kirche ist praktisch entkernt und der Boden bis auf 1–2 Meter in die Tiefe schon freigelegt. Langfristig ist geplant, soweit wie möglich auf die ersten Siedlungsmauern zu graben, anschließend eine Decke bzw. den Kirchenboden erneut einzuziehen und die Fundstellen über einen Seiteneingang zugänglich zu machen.



Anschliessend ging es weiter durch die felsigen Teile des unter Naturschutz stehenden Gipfelbereichs zu einem Aussichtsturm. Dort allerdings waren nicht alle Exkursions-Teilnehmer von der Standfestigkeit bzw. von der Notwendigkeit auf den Turm zu klettern zu überzeugen (so auch die Protokollführerin, so dass hier nun zwecks weiterer Informationen auf diejenigen verwiesen werden muss, die die luftigen Höhen erklommen haben). Nur unter leichtem Drängeln des

Stellvertretenden Leiters war dann auch unsere Archäologin bereit, Ihre Begeisterung und fachkundige Erläuterung ein wenig zu zügeln, und so machten wir uns dann auf die Weiterfahrt.



Als nächstes besuchten wir in **Sulistrowiczki** ein kleine aber sehr schöne Kapelle der Muttergottes zum guten Rate. Für Förster natürlich besonders interessant war die grosszügige und schöne Ausstattung mit Holz, an der die polnischen Kollegen nicht ganz unschuldig waren, da z. B. der Kreuzweg (auch aus Holz) eine Spende der Oberförsterei ist.

Auch die Fenster mit Darstellung der dort im Naturschutzgebiet vorkommenden Pflanzenarten waren besonders eindrucksvoll. Die Deckenfenster waren berühmten polnischen und internationalen Geistlichen und Heiligen gewidmet (z. B. Papst Johannes-Paul, Mutter Theresa, Edith Stein, Maximilian Kolbe . . .). Auf die Frage, woher denn die sehr guten Kontakte zur Kirche herrühren, wurde uns gesagt, das der jetzige Bischof von Breslau selbst einmal zwei Jahre Forst studiert hat.



Beendet wurde dieser interessante und wunderschöne Tag in der NADLEŚNICTWO MIĘKINIA, wie kann es anders sein, mit einem sehr leckeren Essen und guten Getränken (wenn vielleicht auch mit – für unsere polnischen Gastgeber – etwas ungewöhnlichen Trinkgewohnheiten einiger Exkursionsteilnehmer) und der anschließenden Weiterfahrt nach Kostrzyca.



Auf der Fahrt dorthin erwartete uns noch eine kulturhistorische Besonderheit:

Die Friedenskirche in Schweidnitz/Swidnica.

Diese beeindruckende Kirche hat eine besondere Geschichte:

„Die Friedenskirchen in Schweidnitz/Swidnica und Jauer/Jawor wurden im Dezember 2001 in die UNESCO-Welterbeliste aufgenommen. Sie sind die größten Fachwerk-Kirchen Europas mit prachtvoll gestalteten barocken Innenräumen. Im Westfälischen Frieden wurden 1648 drei Kirchen den Protestanten in den schlesischen Herzogtümern Glogau, Schweidnitz und Jauer, die an das katholische Habsburg gefallen waren, zugestanden. Sie mussten von den Gemeinden auf deren eigene Kosten und außerhalb der Stadtmauern errichtet werden; als Baumaterial durften nur Holz und Lehm verwendet werden. Alle bestehenden Kirchen, in denen bis dahin protestantischer Gottesdienst abgehalten worden war, wurden vom Staat eingezogen. Die Herausforderung war also eine doppelte: Die drei neuen Kirchen mussten so gross sein, dass alle Gottesdienstbesucher darin Platz fanden, die sich bis dahin auf mehr als 250 Kirchen verteilt hatten, und sie sollten fertig werden, bevor die bestehenden Kirchen geschlossen wurden.“

Die Gemeinden ließen sich nicht, wie ihre Gegner offenbar gehofft hatten, durch die

harten Bedingungen entmutigen. Sie nahmen sie an und machten sich an die Arbeit. Nach wenigen Jahren standen alle drei Kirchen. Zwei von ihnen stehen heute noch; nur die Kirche in Glogau brannte schon frühzeitig ab. Ihren Namen ‚Friedenskirchen‘, der sich ursprünglich nur auf die Umstände der Entstehung bezog, haben sie heute in mehrfacher Hinsicht verdient. Sie sind zum Zeichen des Friedens geworden, der heute, nach Jahrhunderten der Gegnerschaft, die Konfessionen miteinander verbindet. Sie stehen auch für den Frieden und die Zusammenarbeit zwischen Polen und Deutschland, deren gemeinsames Erbe sie sind.“



Leider konnten wir die Kirche nicht von innen besichtigen, doch allein der Anblick von außen vermittelte uns einen imposanten Eindruck von den erstaunlichen Ausmaßen dieser Kirche, die sich frisch restauriert großartig präsentierte.

Donnerstag, 1. September
(Vormittag)

Bernd KRIEBITZSCH

Schneekoppe



Pünktlich um 8.30 Uhr ging es in gewohnt flotter Fahrt mit unseren Bussen über Karpacz (Krummhübel) zur Seilbahnstation am Fuß der Schneekoppe.

Geleitet und begleitet wurden wir von den Herren Dr. Bogdacz Szumowski, Mateusz Grabowicz und natürlich von unserem ständigen Reisebegleiter, Dolmetscher und Helfer in allen Notlagen Marek Zieba.

Der Sessellift, von einigen zunächst etwas misstrauisch beäugt, entführte uns zur Bergstation auf 1320 Meter Höhe. Während der gemütlichen Fahrt hatten wir einen hervorragenden Ausblick auf den Hang der Schneekoppe. Wir sahen Schadbilder an den Fichtenbeständen aber auch die rotleuchtenden Beeren der in den Fichten stehenden Ebereschen. Nach Verlassen der Bergstation lag vor uns der Berggipfel der Schneekoppe, d. h. wir mussten noch exakt 282 Meter fußläufig überwinden. Der dann folgende Aufstieg bis zur ersten Baude auf 1400 Meter gestaltete sich noch relativ geruhsam.

Die anschließend noch zu bewältigenden 202 Meter Höhenunterschied verlangten von allen Teilnehmern mehr ab, zumal

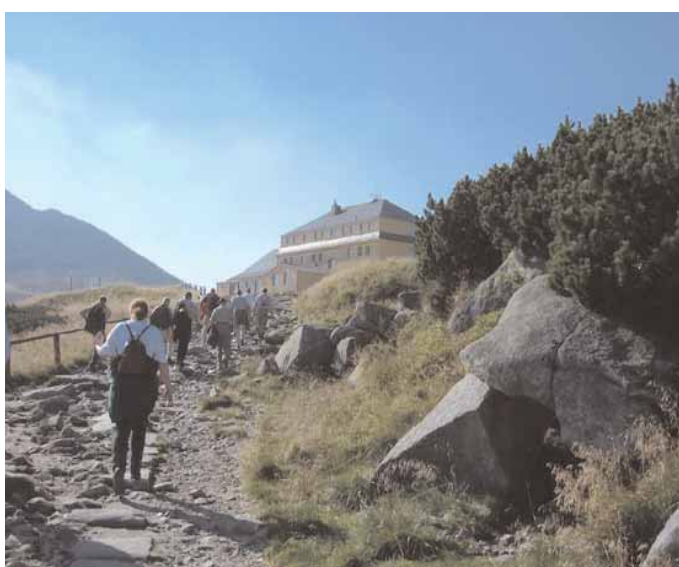
Marek nicht den bequemeren aber längeren Weg, sondern die direkte Route zum Gipfel wählte. Das am Beginn dieses Aufstiegs stehende Hinweisschild ‚Noch _ Stunde bis zur Schneekoppe‘ galt allerdings nur für geübte Bergläufer und nicht für Bewohner des Flachlandes. Dennoch, nach ca. 1 Stunde standen wir alle auf dem Gipfel der Schneekoppe in 1602 Meter Höhe, waren stolz auf unsere Leistung und genossen den Rundblick.

Die **Schneekoppe** wird dabei in der Literatur u. a. wie folgt beschrieben:



Schneekoppe, auch Riesenkoppe (poln. Sniezka; tschech. Snetka), mit 1602 m die höchste Erhebung des Riesengebirges oberhalb Krummhübel und Brückenbergs, 250 m über den Riesenkamm hinausragender Granitgipfel mit Schieferhaube, nach Süden zum Riesengrund, nach Norden zum Melzergrund hin abfallend. Ältestes Gebäude auf dem Gipfelplateau ist die 1668-1681 auf der schlesischen Seite erbaute, von Graf Christoph Leopold von Schaffgotsch gestiftete Laurentius-Kapelle mit einem einmal jährlich am Namenstag des Heiligen stattfindenden Gottesdienst. An der Tür der Kapelle befand sich früher eine Gedenktafel für den Komponisten Ludwig Reichardt.

Goethe bestieg die Koppe am 15. 9. 1790.



Neben der Kapelle steht die 1880–1899 errichtete, genau nach den Himmelsrichtungen gestellte Wetterstation, ein 14 m hoher turmartiger Bau, von dem aus seit dem 1. 6. 1900 regelmäßige



Beobachtungen ausgeführt wurden. Von hier aus war bei gutem Wetter der Turm der Elisabethkirche in Breslau (99 km) oder der weiße Berg bei Prag (121 km) zu sehen. Uns war leider trotz des schönen Wetters die Sicht verwehrt. Von hier oben konnten wir dagegen deutlich die Smog-Situation im Hischberger Tal erkennen.

Zwei Bauden, die „preußische“ von 1862 und die „böhmische“ von 1868 waren im Besitz der Bergfamilie Pohl. Über den Gipfel der Schneekoppe verlief einst die kaum bemerkbare schlesisch-böhmische Grenze, die heute als Weg den Grenzverlauf zwischen Polen und Tschechien markiert. Anstelle der preußischen Baude wurde ein Neubau errichtet.



Ein Lift führt von der schlesischen Seite auf den Koppenplan, von der tschechischen ein anderer unmittelbar auf den Gipfel der Koppe.

Nach einer Stärkung mit Wasser, Cola, Kaffee oder Bier ging es auf dem bequemen Weg wieder zurück zur Bergstation der Seilbahn, die uns wohlbehalten wieder zur Talstation und zu unseren Bussen brachte.



Donnerstag, 1. September
(Nachmittag)

Joachim HEYDER

Forstgenbank in Kostrzyca

Der Donnerstag war ein Tag der Höhepunkte. Der erste Höhepunkt (im wahrsten Sinne des Wortes) war die Schneekoppe. Die Sesselbahnfahrt und der anschließende Aufstieg bei schönstem Wetter waren kaum zu toppen. Für den Nachmittag war die Pfeil-Ehrung in Hirschberg geplant, vielleicht der Höhepunkt der Polenfahrt schlechthin. Zwischen diesen beiden Programmpunkten lag die Führung durch die Forstgenbank in Kostrzyca.

Unsere polnischen Gastgeber taten mir etwas leid. Ich – selbst Forstgenbanker – weiß, wie schwer es sein kann, die forstliche Generhaltung einer Besuchergruppe nahezubringen, die um die Mittagszeit eintrifft und eine interessante und anstrengende Exkursion hinter sich hat.

Daß der Direktor der polnischen Forstgenbank, Herr M. Sc. Czesław Koszior, und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter es geschafft haben, uns nicht nur wachzuhalten, sondern die Genbankführung zu einem dritten Höhepunkt dieses reichen Tages werden zu lassen, verdient deshalb besondere Anerkennung.

In Polen gibt es außer der Forstgenbank in Kostrzyca noch weitere fünf Genbanken. Die Genbank in Kostrzyca nimmt jedoch eine zentrale Stellung ein und ist für ganz Polen zuständig. Die übrigen Genbanken sind ihr nachgeordnet; sie haben vor allem regionale Bedeutung.

Die Genbank in Kostrzyca wird von einem Direktor geleitet, dem ein wissenschaftlicher Aufsichtsrat zur Seite steht – eine meiner Meinung nach ausgesprochen interessante Konstruktion. Dem Direktor nachgeordnet sind zwei Abteilungen, eine Fachabteilung mit den Bereichen Evaluierung, Saatguternte und Mykorrhizapräparatherstellung sowie eine Personalabteilung mit den Bereichen Buchhaltung, Personalführung und Fortbildung.



Die Forstgenbank in Kostrzyca wurde am 13. 10. 1995 eröffnet, und zwar auf der Basis eines Generhaltungs- und Züchtungskonzeptes für den polnischen Staatswald, welches seit 1990 erarbeitet worden war. Dies geschah nicht zuletzt unter dem Eindruck der sich seit Mitte der achtziger Jahre auch in Polen abzeichnenden ökologischen Katastrophe, als der Wald in Polen und Tschechien wie auch bei uns in Deutschland auf Tausenden von Hektaren abstarb. Betroffen waren in Polen vor allem das Riesengebirge und die Ostsudeten. Allerdings ist es offenkundig – in Polen ebenso wie in Deutschland –, daß das Waldsterben

eine wichtige, aber keinesfalls die einzige Ursache für die genetische Verarmung der Wälder ist. Eine ganze Kette anthropogener Ursachen bis hin zur Klimaverschiebung wirkt zusammen und führt zu der Bedrohung, der wir uns heute stellen müssen.

Die Aufgabe der polnischen Forstgenbank ist klar umrissen. Sie ähnelt den im deutschen Generhaltungskonzept beschriebenen Zielen, geht aber in Bezug auf die Bereiche Forstpflanzenzüchtung und Saatgutversorgung darüber hinaus. Die genetische Vielfalt des polnischen Waldes soll gesichert werden, wobei der Schwerpunkt auf besonders wertvolle Genressourcen gelegt wird. Dies sind vor allem die besten Saatgutbestände und Elitebäume, aber auch die seltenen oder gefährdeten Arten und die Naturdenkmäler. Die Polen haben das ehrgeizige Ziel, alle polnischen Naturdenkmäler in ihrer Genbank genetisch zu repräsentieren.

Das genetische Material soll aber nicht nur erhalten, sondern auch gezielt eingesetzt werden. Deshalb ist die Saatgutversorgung für alle polnischen Oberförstereien ebenfalls Aufgabe der Forstgenbank. Die praktische Arbeit der Generhaltung und Saatgutversorgung beginnt mit der Saatguternte. Soweit die Ernte am stehenden Stamm erfolgt, wird sie mit besonders ausgebildeten Zapfenpflückern durchgeführt, wobei auf baumschonendes Besteigen der Stämme großer Wert gelegt wird.



Nach der Ernte wird das Saatgut aufbereitet. Die hierzu verwendete Anlage besteht aus Geräten und Maschinen der Firma BCC aus Schweden. Saatgutrockner, Entflügelungsmaschine für Nadelholzsämereien, Reinigungsmaschine, Steigsichter für die Trennung von „Spreu und Weizen“: alles ist aus einer Hand und damit bestens aufeinander abgestimmt. Deshalb greifen alle Arbeitsabläufe zwanglos ineinander, und dazu ist die Aufarbeitungshalle hell und großzügig – man könnte neidisch werden.

Eine Probe des fertig aufbereiteten Saatgutes durchläuft die Saatgutprüfung.

Die Morphologie des Saatgutes, seine Feuchtigkeit, seine Reinheit, sein Tausendkorngewicht und natürlich vor allem seine Keimfähigkeit werden untersucht. Hierzu werden die klassischen Verfahren angewandt, nämlich der Jacobsen-Keimtest und die Überprüfung der Lebensfähigkeit des Samengewebes durch Anfärben in einer Triphenyl-Tetrazoliumchloridlösung. Aber auch die moderne Methode der Röntgenuntersuchung steht zur Verfügung. Die Prüfsamen werden auf einer Platte mit Vertiefungen angeordnet, durchleuchtet und photographiert. Die anschließende Auswertung ist sauber und schnell und außerdem wird das Saatgut nicht geschädigt – ein Aspekt, der bei sehr wertvollem Material von Bedeutung sein kann.

Die Saatgutprüfung ist Voraussetzung für den Verkauf, sie hilft aber auch bei der Entscheidung darüber, ob das Saatgut für eine längere Lagerung zur Generhaltung geeignet ist. Bereits eingelagertes Saatgut wird im zweijährigen Turnus auf seine Qualität überprüft. Außerdem wird die Saatgutprüfung zur Ernteprognose angewandt: Die Forstverwaltung sendet vorab Proben an die Forstgenbank und macht dann die Ernte von einem guten Ergebnis der Saatgutprüfung abhängig.

Das aufbereitete und geprüfte Saatgut wird, soweit es nicht unmittelbar ausgesät wird, bei $-10\text{ }^{\circ}\text{C}$ eingelagert. Hierfür stehen drei Kühlkammern zur Verfügung. Als Verpackungsmaterial für das langfristige Einfrieren der empfindlichen Samen hält man in Polen (wie bei uns auch) Aluminiumdosen für optimal. Die Lagerkapazität der Forstgenbank in Kostrzyca ist mit 20 Tonnen für Nadelholzs Saatgut und 16 Tonnen für Laubholzs Saatgut an die Aufgabe angepaßt, den Forsts Saatgutbedarf für ganz Polen zu decken.

Zur Brechung der Keimruhe vor der Aussaat kann das Saatgut in der Forstgenbank stratifiziert werden. Auch dies geschieht mit besonderer Sorgfalt und Gründlichkeit: So werden vor Beginn der Stratifikation Keim- und Streckungswachstumsversuche mit dem Saatgut durchgeführt, um die Stratifikationsdauer genau auf die jeweilige Saatgutpartie abstimmen zu können. Bei der Überwachung der Stratifikation kann auch wieder die oben erwähnte Röntgentechnik zum Einsatz kommen: Mit ihr ist es möglich, die Größe des Embryos zu beurteilen.

Zur Pflanzenproduktion ist an die Forstgenbank in Kostrzyca eine Containerbaumschule angeschlossen, in der pro Jahr zwei Millionen Pflanzen angezogen werden. Der Schwerpunkt liegt auf den Arten Kiefer, Fichte, Lärche, Douglasie, Buche, Bergahorn, Erle und Linde.

Die Produktion der Containerpflanzen ist sehr weitgehend automatisiert. Das Pflanzsubstrat (ein Gemisch aus Torf und Vermiculit, Dünger wird nicht verwendet) wird automatisch gemischt und aus einem Lagerbunker der Produktionsstraße zugeführt. Hier werden die Containerplatten befüllt und, je nach verwendetem Saatgut, mit ein bis drei Samenkörnern pro Container versehen – ebenfalls vollautomatisch. Zum Schutz werden die Container anschließend mit einem weißgefärbten Substrat abgedeckt. 20 Containerplatten können auf diese Weise jede Minute fertiggestellt werden. Wie bei der Saatgutaufbereitung, so setzen die Polen auch bei der Containeranzucht auf die schwedische Technik der Firma BCC, welche in dem Ruf steht, in diesen Bereichen führend zu sein.

Die weitere Anzucht der Containerpflanzen geschieht in Foliengewächshäusern, die Abhärtung und gegebenenfalls auch die Überwinterung im Freien. Unter dem Schnee sind die Pflanzen im Winter ausreichend geschützt. Sollte die Natur nicht rechtzeitig für eine Schneedecke sorgen, dann kommen auch Schneekanonen zu Einsatz.

In der Regel werden die Pflanzen als dreimonatige Sämlinge verkauft; allerdings ist auch die weitere Anzucht in Kostrzyca möglich. Der Pflanzenbestand in der Baumschule liegt bei etwa drei Millionen Stück.

Noch weiteres wurde uns gezeigt und erklärt, was mit dem großen Bereich Genetik – Saatgut – Forstpflanzen zusammenhängt, so zum Beispiel die schon oben kurz erwähnte Anlage zur Biopräparatherstellung für Mykorrhizapilze. Seit dem Jahr 2000 werden jährlich 23.000 Liter Erde, die mit dem Pilz *Hebeloma crustuliniforme* mykorrhiziert wurden, an Baumschulen in ganz Polen geliefert. Dieses Mykorrhizapräparat wird vor allem auf Standorten verwendet, wo die natürliche Pilzflora stark geschädigt ist, also bei Ackeraufforstungen, auf ehemaligen Industrieflächen, bei Straßenrandbepflanzungen und auch bei der Wiederaufforstung von Waldbrandflächen. Für normale Kulturen auf altem Waldboden hält man in Polen die Verwendung von mykorrhizierter Erde in der Regel nicht für sinnvoll.

Noch im Aufbau befinden sich ein Labor für DNS-Untersuchungen und ein weiteres Labor für die Kryokonservierung von Saatgut, also die Einlagerung bei -196 °C in flüssigem Stickstoff. Beide Labore sollen im nächsten Jahr in Betrieb genommen werden. Das Kryolabor ist bereits weitgehend eingerichtet; hier sollen in Kürze Versuche zur Kryolagerung von Samen der Baumarten Buche, Tanne und Fichte begonnen werden.

Wie weit sich die Forstgenbank in Kostrzyca über ihre Kernaufgabe hinaus auch im Umweltbereich engagiert, zeigt das Projekt „Hydrobiologische Kläranlage“: Belastete Böden werden saniert, indem man Bäume (in diesem Fall *Salix viminalis*) anpflanzt, welche die in Wasser gelösten Schadstoffe aus dem Boden herausziehen und im Pflanzengewebe speichern.

Eine große Rolle spielen die fachspezifische Fortbildung und darüber hinaus der Bereich der Umwelterziehung. Diesen Zielen dienen auch der botanische Garten, der Strauchgarten und das Klonarchiv, die auf dem großzügigen Gelände der Forstgenbank angelegt worden sind.

Daß eine Forstgenbank, die ihre Gäste in einem eigenen Gästehaus unterbringen und bewirten kann, etwas Großartiges sein muß, das hatten wir schon beim Lesen des Exkursionsprogramms geahnt. Trotzdem waren wir von den Ausmaßen und den technischen Möglichkeiten der Genbank überrascht. Die polnische Forstverwaltung hat mit dieser Einrichtung die notwendigen Voraussetzungen geschaffen, um der schwierigen und umfassenden Aufgabe der forstlichen Generhaltung und der Saatgutversorgung gerecht zu werden.

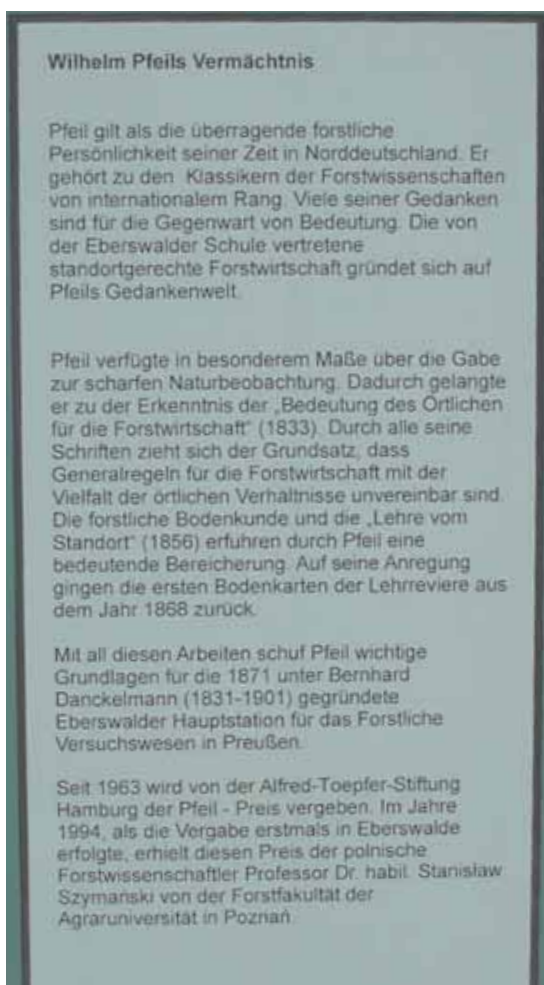


Donnerstag, 1. September
(Nachmittag/Abend)

Matthias VÖLKER

Enthüllung der Gedenktafel für Professor Pfeil

Nach einem interessanten, aber immer von Eile getriebenen Besuch der Forstgenbank und der angeschlossenen Pflanzenproduktion am Vormittag des 1. September, stand für den Nachmittag ein besonderes Ereignis auf dem Plan.



Im Rahmen der 105. Tagung des Polnischen Forstvereins sollte in der Gnadenkirche von Hirschberg (Jelenia Gora) eine Gedenktafel für Friedrich Wilhelm Leopold Pfeil enthüllt werden. An dieser Stelle sei es gestattet, ganz kurz einige Daten zu Pfeil zu erwähnen.

Exkurs:

Pfeil wurde am 28. März 1783 in Rammelsburg im Harz geboren. Nach Oberförsterzeit im Privatdienst des deutschen Adels wurde P. mit nur 38 Jahren Professor für Forstwissenschaft und Rektor der Königlichen Forstakademie in Berlin; anschließend (1830) Direktor der Lehranstalt in Eberswalde. Dort ging er als Geheimer Oberforstrat 1859 in den Ruhestand und verstarb am 4. September 1859 in Warmbrunn in Schlesien. Seine Hauptwerke erschienen zwischen 1816 („Über die Ursachen des schlechten Zustandes der Forste usw.“) und 1839 („Die Forstgeschichte Preußens bis zum Jahre 1806“). P. gab von 1822 bis 1859 die „Kritischen Blätter für Forst- und Jagdwissenschaft“ heraus. Im Gegensatz zu G. L. Hartig stellte P. seine Beurteilung immer auf die besonderen Verhältnisse des Einzelfalls ab und wehrte sich gegen generell anwendbare Regeln.

Dem Anlass einer feierlichen Messe und der Gedenktafelenthüllung entsprechend „schmissen wir uns in Schale“ und fuhren nach Hirschberg, dort eindrucksvoll empfangen von der polnischen Forstpolizei, die offen-

sichtlich auch erhebliches Durchsetzungsvermögen im urbanen Verkehrsgeschehen hat. Insofern fanden wir unschwer einen schattigen Parkplatz innerhalb der Kirchhofmauern. Dort empfing uns vielgestaltig das Oliv polnischer Forstuniformen. Und nur deshalb waren in der Menschenmenge die dunkelgrünen Dienströcke der brandenburgischen Kollegen – allen voran Professor Höppner – gut auszumachen. In unserem forst-touristischen Zivil zeigten wir uns eher bescheiden (siehe die Bilder dazu).

Alle Pfeil- und Forstbeseelten zogen dann in die Garnisonskirche ein, in der der Bischof von Breslau eine für uns leider (sprachlich) unverständliche Messe zelebrierte. Zumindest eine deutsche Kurzfassung der teilweise mit Vehemenz vorgetragenen Predigt wäre erfreulich gewesen. So habe ich mir denn aus berufenem Munde sagen lassen, dass der Bischof schon auf das besondere Verhältnis der Forstleute zur Natur eingegangen ist, aber auch auf die Verantwortung für das uns zur Betreuung Übergebene hinwies. Pfeil wurde in der Predigt mehrfach erwähnt, für uns immer am „Pfeila“ zu erkennen.

Nach Abschluss der Messe begab sich das Auditorium in den Kirchenflügel, in dem die Pfeil-Gedenktafel – dekoriert mit den die deutschen und polnischen Nationalfarben zeigenden Bändern – an ehrenvollem Platze angebracht war. Jetzt wurde es mit den wohl gesetzten Worten von Graf Kanitz als Präsidenten des Deutschen Forstvereins glücklicherweise wieder deutsch. Er charakterisierte Pfeil als Quer-Denker, Quer-Einsteiger, Quer-Diskutanten, der mit seinem ganzheitlichen Ansatz (siehe obige Anmerkung zu G. L. Hartig) eine besondere Verbindung im (heutigen) deutsch-polni-



schen Verhältnis geschaffen hat, indem er drei Säulen der Nachhaltigkeit für wichtig hält, als da wären: Verständigung, Ökonomie und Kultur/Moral.

Angesichts der Geschehnisse im September 1939 konnte der Beginn des II. Weltkrieges nicht unerwähnt bleiben. Graf Kanitz hat dieses sensible Thema m. E. mit zwar deutlichem Hinweis auf die Verantwortung Deutschlands angesprochen, ohne dabei aber ein weinerliches Schuldeingeständnis der devoten Art abzuliefern. Vielmehr richtete er unter angemessener Würdigung dieser tragischen Konflikte den Blick nach vorne, beschrieb die politisch dynamische Entwicklung nach Ende des Kalten Krieges und die Vorreiterrolle der Polen mit ihrer Solidarnosc. Ich war zufrieden mit „meinem“ Präsidenten.



In der nachmittäglichen Sonne vor der Garnisonskirche war

dann eine Ausstellung über Pfeil zu betrachten und zu lesen (super viel Text, relativ wenige Bilder), nachdem sowohl die polnische als auch die deutsche Seite ihre wesentlichen Funktionsträger und Honoratioren einander vorgestellt hatten. Dies übernahm für die deutsche Seite Prof. Höppner, der mit einer entsprechend besetzten Delegation aus Eberswalde angereist war.

Dabei soll nicht unerwähnt bleiben, dass Hanno Müller-Bothen sehr intensiv die räumliche Nähe zur Bürgermeisterin von Pfeilswalde (Ostpreußen) suchte. Dies ist fotodokumentarisch festgehalten und mit Blick auf diese Dame durchaus nachvollziehbar. Insofern hat sich völlig zu Recht Hannos Wunsch



manifestiert, den Nordwestdeutschen Forstverein im nächsten Jahr nach Ostpreußen zu führen. Ich bin mir sicher, dass Station in Pfeilswalde gemacht wird.



Nichts nach. Nachdem er am Vortag sehr aufmerksam den Ausführungen einer polnischen Kollegin zugehört hatte und versuchte, Ihren Dienstsitz in Erfahrung zu bringen, kam er der Dame dann bei Überreichung einer Forsttextilie (T-Shirt des Deutschen Forstvereins, lila, gelber Aufdruck) schon näher. Hannos ganz persönlicher Beitrag zur Völkerverständigung erfolgte dann abends auf der Tanzfläche mit lila Dame und gekonntem (geübtem?) Tanzschritt. Das Foto unserer „Forst-Paparazzis“ zeigt die beiden im Blitzlichtgewitter bei eher rokoko-artige Bewegungen, beweist aber auch sehr deutlich, wie intensiv (und erfolgreich) Hanno seinen Auftrag als Koordinator wahrnimmt. Im übrigen



haben es die polnischen Forstleute bei dieser Feier im Walde anlässlich ihrer Tagung sehr gut verstanden, Korpsgeist und Zusammengehörigkeit zu zeigen. Mit großem Aufwand (bei geringen Lohnkosten) waren Tanzfläche, Zelte, Hütten und sogar eine Bühne hergerichtet worden. In fröhlicher Runde verbrachten wir den Abend bei gutem Essen, Bier und Kennenlern-Gesprächen vor allem auch mit den Kollegen aus Brandenburg. Leider ist für uns die polnische Sprache doch noch ein Hindernis für mehr Kontakte, wobei wir feststellen konnten, dass es einigen Polen durchaus gelingt, sich außer mit „Guten Tag“, „Danke und Bitte“ und „Auf Wiedersehen“ mit uns, wenn auch eingeschränkt,

zu unterhalten. Das liegt wohl an den häufigen jagdlichen, weniger forstlichen Kontakten, die die Deutschen nach Polen unterhalten.

Ganz anders lief dann am Abend auf einer Waldlichtung bei Schreiberhau/Szklarska Poreba die deutsch-polnische Verständigung! Irene Schmitz verstand es, auf charmante und körperlich nicht ganz unanstrengende Art, Dr. Burzynski – den polnischen Counterpart zu Hanno – zum Leben zu erwecken. Dieser ältere polnische Kollege war uns bisher nur durch intensive Zurückhaltung und die Einnahme von Tabletten aufgefallen. Auf der Tanzfläche allerdings riss er Irene zu dem Spruch hin: „Die Polen haben Rhythmus im Blut“. Das Ganze fand natürlich unter der sozialen Kontrolle unserer Reisegruppe statt, so dass keinerlei Gefahr bestand. Hanno, unser ältester Reiseleiter, stand dem allerdings in

der



Trotz später Stunde und reichlich Bier gelang uns dann die gemeinsame Heimfahrt ins Quartier der Forstgenbank.

Freitag, 2. September
(Vormittag)

Irene SCHMITZ

Ökologische Katastrophe im Isaargebirge und ihre Entwicklung

Exkursion im Rahmen der 105. Jahrestagung des polnischen Forstvereins

Nach der Anreise über Jelenia Gora (Hirschberg) und Szklarska Poreba (Glashütte) auf die Höhen des Saar-Gebirges startete die Exkursion am Rande eines großen Quarz-Steinbruches (1080 m ü. NN). Hier öffnete sich der Blick über die ehemals kahlen oder von Baumgruppen bedeckten Bergkuppen des Isaargebirges, die jetzt zu großen Teilen mit Jungbeständen und Dickungen bestockt sind.



Exkursionspunkt A: Ökologische Katastrophe im Isaargebirge

Unter der Leitung von Herrn Krakowiak und Herrn Krzewina vom Forstamt Szklarska Poreba wurden die komplexen Ursachen der katastrophalen Schäden erläutert. Im Isaargebirge traf eine ungünstige klimatische Ausgangssituation gekennzeichnet durch kurze Vegetationsperiode, lange Schneelage und zahlreiche Nebeltage zusammen mit anderen waldfeindlichen Faktoren. Im 18. Jahrhundert führte der hohe Holzbedarf der Glashütten zunächst zur Entmischung. Ende des 18. Jahrhunderts aber waren bereits 20–25 % der Fläche ent-

waldet. In der zweiten Etappe wurde dann großflächig Fichte eingebracht. Als dritte Etappe wurde die Nachkriegszeit bezeichnet, die eine intensive Nutzung von Bergbau und Energie und damit verbundene Immissionen mit sich brachte. Aufgrund der Hauptwindrichtung (W/SW) kamen diese zu großen Teilen aus Deutschland und Tschechien aus 30–40 km Entfernung. 93 % aller Bestände wurden als geschädigt angesehen. Ein hoher Wildstand und primär aber auch sekundär auftretende Insekten wie Lärchenwickler (*Zeiraphera diniana* auch an Fi) und Buchdrucker (*Ips typographus*) führten schließlich zu einer Entwaldung von 45 % der Fläche (aufgelichtete Flächen nicht mitgerechnet). Der seltene Keulenbärlapp, der am Rand des Exkursionsweges entdeckt wurde, wird hiervon nicht profitiert haben – wohl aber das Birkwild, das hier jetzt (noch?) eine stabile Population vorzuweisen hat.

Exkursionspunkt B: Forstwirtschaft im Krisengebiet

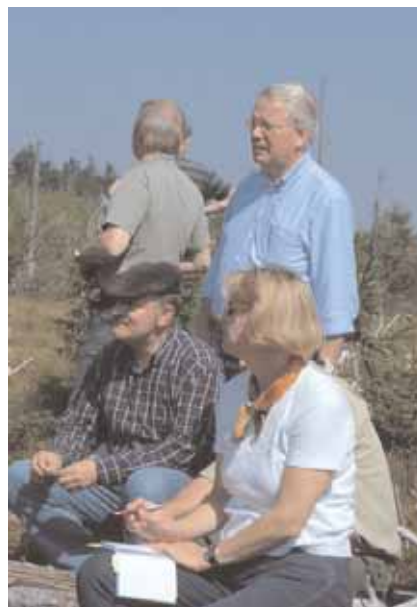
Der nächste Haltepunkt, der sog. Hexenhügel, eröffnete den Blick über das weitere Exkursionsgebiet.



Durch die Schäden waren riesige Aufforstungsflächen zu bewältigen. Waldarbeiter mußten temporär angesiedelt werden. Die Dickungen entlang des Exkursionsweges waren Mitte der 80er Jahre entstanden. Nach mechanischer Bodenbearbeitung mit Raupenschlepper und Pflug wurden Fichte, Lärche, Kiefer, Pinus montana, Schwarzkiefer, Buche, Eberesche und Bergahorn z. T. über Saat eingebracht. Gehalten haben sich Fichte und Lärche ergänzt durch Eberesche und Birke. Seit etwa zwei Jahren gibt es auch eine Richtlinie zur Herkunft des Saatgutes, das aus einer vergleichbaren Höhenlage stammen muß.

Ab 800 m ü. NN wird den Waldflächen eine Schutzfunktion für den Bodenschutz zugewiesen. Die von daher kritisch zu betrachtende Bodenbearbeitung verhinderte die sonst zu beobachtende Mäuse/Wühlmaus-Gradation. Aus waldökologischer Sicht wurde angemerkt, dass entstandene Fichtenreinbestände die erforderliche Schutzfunktion noch nicht gewährleisten können, sondern – im Rahmen der standörtlichen Möglichkeiten als Zwischenstadium anzusehen sind.

Exkursionspunkt C, D: Hochlagen-Moore von europäischem Rang



Der weitere Exkursionsweg führte in das Tal der Isaar mit ihren großen Hochmoor-Torfflächen links und rechts des mäandrierenden Isaarflüßchens. Vor 8 bis 10 Tsd. Jahren entstand hier in der etwa 15 km² großen, abflußlosen Ebene zwischen den Granitbergen eine 2 bis 3 m mächtige Torfschicht. Zusammen mit den Standorten auf tschechischem Gebiet liegen hier die größten Hochlagen-Moore Europas. Zahl-

reiche Pflanzenarten, die sonst typisch für Skandinavien sind, haben sich hier aufgrund des rauen Klimas halten können. So ist jederzeit mit niedrigen Temperaturen zu rechnen und es vergeht kein Jahr ohne Sommerfrost. Herr Sokol, der Revierleiter, berichtete, dass er dieses Jahr am 10. Mai wegen zu hoher Schneelage nicht in sein Revier gelangen konnte.

Trotz der unwirtlichen Landschaft wurde hier seit langem gesiedelt. Auch berühmte Leute wie C. M. v. Weber oder Gerhard Hauptmann fühlten sich von Land und Leuten angezogen, um hier zu arbeiten. Menschen und Häuser unterlagen einer wechselvollen Geschichte. Nach dem Krieg wurden die Siedlungen u. a. wegen ihrer Grenznähe gezielt entvölkert und verfielen. Heutzutage ist die Gegend sehr einsam – gerade mal noch ein Haus ist verpachtet und bewirtschaftet.

Der Torf dieser Region entstand vor bis zu 10 Tsd. Jahren. Er wurde u. a. zur Behandlung rheumatischer Erkrankungen genutzt. Im Jahr 2000 wurde ein großes Reservat eingerichtet. Die Einführung von Schafen hat sich auf diesen Hochmoorflächen nicht bewährt, was möglicherweise auch mit den klimatischen Rahmenbedingungen zusammenhängt.

Exkursionspunkt E: Flora und Fauna

Auf einer Wasserscheide des Isargebirges auf 1070 m.ü.NN präsentierte sich ein weiteres Hochlagenmoor. Das über 5 Tsd. Jahre alte Moor wurde Anfang des 20. Jahrhunderts melioriert. Glücklicherweise sind diese Trockenlegungsmaßnahmen nicht überall gelungen und heute sind dort (dank der Förster) noch viele seltene Pflanzen zu finden. (Artenliste im Exkursionsführer). Große Probleme bei der forstlichen Bewirtschaftung – auch bei dem Ziel, die Tanne wieder heimisch werden zu lassen – bereiten neben dem Wild vor allem der Schneebruch in den großen, einschichtigen Dickungen.

Exkursionspunkt M (wie Mittagessen)

Zum Mittagessen kehrten wir in der Schronisko „Na stogu Izerskim“, der sog. Heufuderbaude von Swieradow Zdroj (Bad Flinsberg) unterhalb eines der Gipfel des Isaar-Gebirges ein.



Je nach Standort wurden die Exkursionspunkte durch die örtlich zuständigen Revierleiter Herrn Kaminski, Herrn Sokol und Herrn Harbul fachkundig vorgestellt und von Herrn Stefan Panka übersetzt.



Im Anschluß an das – wie immer – **reichhaltige Mittagessen** erfolgte im Revier



(Lesnictwo) Swieradow der Oberförsterei (Nadlesnictwo) Swieradow Zdroj eine symbolhafte **Baumpflanzaktion** führender Vertreter der deutschen und polnischen Forstdelegationen. Mit dieser Geste sollte wirkungsvoll auf das Waldsterben im Isargebirge ausgangs der 1970er Jahre erinnert werden, welches insbesondere durch Luftschadstoffe deutscher Braunkohlekraftwerke hervorgerufen wurde. Inmitten der großflächig mit Eberesche und Birke wiederaufgeforsteten Hangwaldgebiete signalisierte die Pflanzung



autochthoner Weiß-Tannen den einsetzenden Übergang vom Pionier- zum Zwischenwaldstadium und somit die Rückkehr vormals heimischer Baumarten. Auch als Zeichen der deutsch-polnischen Freundschaft und internationalen forstlichen Zusammenarbeit pflanzten stellvertretend für die örtliche Forstverwaltung WIESLAW KRZEWINA, Leiter der Oberförsterei Swieradow Zdroj, für den Nordwestdeutschen Forstverein unser Senior Dr. KARL-HARTWIG PIEST, sowie für die Landesforstanstalt Eberswalde ihr Leiter, Prof. Dr. KLAUS HÖPPNER, jeweils eine Weiß-Tanne.

Als nächste regionale Sehenswürdigkeit wurde uns Zamek Czocha, das Schloß Tzschocha, vorgeführt. Der tschechische König Waclaw II. ließ die Festung bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts am Ufer des Flusses Kwisla als eine Schutzburg errichten. Im 14. Jahrhundert vornehmlich als begehrtes Heiratsgut dienend, verlor das Schloß alsbald seine militärische Bedeutung, weil im 15. Jahrhundert fast ganz Schlesien in tschechischer Hand war. Sodann diente die Burg jahrhundertlang als Sitz verschiedener Ritterfamilien, wobei der Besitz nicht selten blutig wechselte.

Im 16. Jahrhundert wurde das Schloß komplett im Renaissancestil umgebaut, bis es nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges die Form einer stattlichen Residenz mit tiefem Burggraben und einer alleinzuführenden Brücke erhielt. Jäh wurde die aufstrebende Entwicklung des Bauwerkes durch den totalen Schloßbrand in der Nacht vom 17. zum 18. August 1793 unterbrochen. Die Glanzzeit der ritterlichen Residenz galt mit diesem Ereignis als beendet, auch weil kostbare Güter und einmalige Kunstsammlungen als unwiederbringliches Burgkapital verloren gingen. Der Wiederaufbau des Schlosses begann erst ein Jahr nach der Feuerkatastrophe und währte fast fünf Jahre.

Über ein Jahrhundert später, im Jahre 1909, renovierte der Dresdner Unternehmer Gütschow die Burg derart, das die stilvolle Atmosphäre des Schlosses seit dem als wiederhergestellt galt.

Heute ist die gesamte Anlage polnisches Staatseigentum und dient dem nationalen und internationalen Tourismus.

Als besonders sehenswert sind der Rittersaal, der Marmorsaal und der Fürstensaal jedem Besucher unbedingt zu empfehlen. Reichhaltige Holzschnitzereien, echter italienischer Marmor, ein historischer Kamin und bedeutende Wandmalereien künden von der großen Geschichte dieses alten Bauwerkes.

Dieser Anblicke nicht genug, präsentierten unsere polnischen Gastgeber uns zum Abschluß ein zünftiges Festessen im mittelalterlich-rustikalen Burgsaal. An langen Holztafeln wurden herzhaft



Speisen und geistreiche Getränke dargeboten, die nicht minder geistreiche Dankes- und Lobesworte nach sich zogen. Das einmalige Ambiente wurde von der deutschen Forst-

delegation schließlich zum Anlaß genommen, sich bei den polnischen Gastgebern für die interessante und unvergessliche Exkursion durch das Saar-Gebirge herzlichst zu bedanken.



Auf der Heimfahrt erfolgte zu guter Letzt noch die Besichtigung einer mit einem Wasserkraftwerk kombinierten Talsperre bei dem Orte Lesna. Auf Veranlassung von Kaiser Wilhelm II. wurde am 5. 10. 1901 mit dem Bau der 45 m hohen, 130 m langen und 38 m breiten Talsperre begonnen. Die Eröffnung der heute als Baudenkmal geschützten Talsperre erfolgte am 15. 7. 1905 nach fast vierjähriger Bauzeit. Seit diesem Zeitpunkt türmt sich im Schatten der riesigen Betonwand ein 7 km langer, 1000 m breiter und 15 Millionen m³ fassender

der Stausee auf einer Fläche von 140 ha auf und dient als regenerativer Energieträger.

Samstag, 4. September
(Ganzer Tag)

Thorsten NOTHWEHR

Miniaturopark „Zabytków Dolnego Slaska“,

Kulturzentrum Schloss Lomnitz und Rückreise

Am Morgen unserer Abreise verließen wir die Forstgenbank mit einem Abschiedsblick auf die Schneekoppe.

Bis zur Abfahrt unseres Zuges aus Jelenia Góra (Hirschberg) verblieben uns noch ein paar Stunden. So führte uns unser Weg zum Bahnhof vorbei an einem versteckt in einem Gewerbegebiet auf dem Gelände einer ehemaligen Teppichfabrik gelegenen Miniaturopark: „*Zabytków Dolnego Slaska*“.

In sehr gutem Deutsch begrüßte uns am Eingangstor sein Besitzer Marian Piasecki zusammen mit seinem Kurzhaardackel „Lumpi“. In einer persönlichen Führung stellte er uns sein Reich bestehend aus architektonischen Denkmälern Niederschlesiens im Kleinformat vor. Er hatte 23 Jahre lang in Berlin bei Siemens gearbeitet – daher seine perfekten Sprachkenntnisse- und seine Abfindungszahlung in den Ankauf der alten Teppichmanufaktur investiert.

Auf dem Freigelände fanden sich in lockerer Anordnung selbstgebaute Schlösser, Kirchen und Klöster. So das Wohnhaus Gerhardt Hauptmanns und das Schloß Fürstenstein als größtes Schloß Europas. Selbst die Schneekoppe kann man als Nachbildung im Maßstab 1:25 mittels eines nachgebildeten rund 5 m langen „Anstiegs“ sehr bequem erwandern und von oben betrachten.

Die Besonderheit der Ausstellungsstücke sei -so wurde uns erklärt- die außergewöhnliche Detailtreue der Objekte. Unter der Obhut des Meisters Piasecki sowie den begabten Händen seiner Mitarbeiter (allesamt Kunstgewerbe- und -geschichtsstudenten) entstehen in der benachbarten Werkstatt die Kunstwerke. Auf der Grundlage einer genauen Zeichnung einzelner Bestandteile der abzubildenden Gebäude werden diese detailgenau in eine Form geschnitzt und gedreht. Mittels dieser Formplastik wird dann eine weiche Negativ-Abbildung aus Kunststoff gepresst und durch Verwendung von Harzformguss entsteht schließlich das endgültige Formteil. Zusammengefügt mit vielen weiteren Einzelteilen, auf Styropor geklebt und naturgetreu coloriert, ist der Fertigungsprozess dann abgeschlossen.



Nach der Erläuterung des uns bislang eher verborgen gebliebenen sog. „ekliptischen Baustils“ lenkte zum Abschluss der Führung der Anfangs erwähnte Kurzhaarteckel „Lumpi“ nochmals seine Aufmerksamkeit auf sich. Uns auf unserem Gang stets begleitend hatte er bislang im Ergebnis lediglich erfolglos versucht, den Koi-Karpfen im angelegten Kunstteich nachzustellen.

Nun war es ihm vorbehalten,

in Anlehnung an eine Filmsequenz, die hier vor kurzem aufgezeichnet wurde, auf Kommando und so würdevoll wie möglich durch das nachgebildete Stadttor einer niederschlesischen Altstadt zu schreiten. Dieses Bild ist ein absolutes Muss einer jeden Besichtigungstour.

Als weiterer Programmpunkt war noch ein Besuch des Lomnitzer Schlosses vorgesehen, in dem auch der „Verein zur Pflege Schlesischer Kunst und Kultur e. V. (VSK)“ seinen polnischen Sitz hat. Also ging es in zügig-kurvenreicher Fahrt weiter nach Lomnitz, wo uns vor dem edlen Ensemble des Schlosskomplexes inmitten einer malerischen Parkanlage die Gastgeberin Frau





v. Küster empfing. Von ihr erfuhren wir, dass das Große Schloß nach 1945 lange Zeit als Schule diente, während das sog. Witwenschloßchen die Verwaltung der dort wirtschaftenden Kolchose beherbergte. Noch bis zum Jahr 1995 war diese in Betrieb. Bereits 1991 hatte die junge Familie v. Küster zusammen mit einer gegründeten GmbH das Grosse Schloss erworben, allerdings ohne weiteren Grund und Boden. Erst als auch das kleine Witwenschloß frei wurde und zusammen mit dem VSK ein Kooperationsvertrag geschlossen wurde, konnte der Schlosskomplex zusammengeführt und mit der Sanierung beider Gebäude sowie der Wiederherstellung der Parkanlage begonnen werden. Während das Witwenschloß mittlerweile vollständig saniert wurde, ist dies beim Großen Schloß überwiegend an der Aussenfassade sowie einigen wenigen Räumen geschehen. Es bleibt daher noch einiges zu tun.

Das kleine Schloss mit 23 Angestellten wird nunmehr als Restaurant und Hotel mit 12 Gästezimmern genutzt, im Großen Schloss finden Ausstellungen, Vorträge, Konzerte und Seminare statt. Welchen Stellenwert

das Engagement der hier aktiven Mitglieder hat wird u. a. auch dadurch deutlich, dass bis zu unserem Besuch in diesem Jahr bereits 8 Fernseherteams in Lomnitz waren und über die Anlage berichtet haben.

Neben der Tatsache, dass der Ausklang der Reise ins Tal der Schlösser und Burgen mit dem Besuch von Lomnitz außergewöhnlich gut getroffen war, hat wohl alle Teilnehmer der Reisegruppe beeindruckt, mit welchem Engagement hier die Gebäude saniert, der Park gepflegt, Arbeitsplätze geschaffen und neues Leben in die altherwürdigen Häuser gebracht wurde. Vorbildlich, mit welchem Optimismus und großer Zuversicht hier Visionen umgesetzt werden, die man sich vor wenigen Jahren wohl nicht entfernt hat vorstellen können.



Nach diesen Eindrücken und einem wieder einmal optimalen Zeitmanagement kamen wir in schneller Fahrt dann pünktlich 15 min vor Abfahrt unseres Zuges in Jelenia Góra (Hirschberg) am Bahnhof an. Hier wurden wir von unserem Begleiter Marek Zieba noch mit einem reichhaltigen Lunch-Paket für die Rückfahrt ausgestattet. Auch dieses war perfekt organisiert und so fuhren wir mit vielen neuen Erfahrungen schwer beeindruckt wieder gen Hannover, wo wir vor 6 Tagen mit deutlich geringeren Kenntnissen über polnische Wälder, Landschaften und Menschen gestartet waren.

Hanno MÜLLER-BOTHEN**Und zu guter Letzt . . .
seien mir noch ein paar Abschlussgedanken gestattet:**

Wir hatten wieder enormes Glück mit dieser Reise: Unsere Gastgeber haben uns ein Programm präsentiert, das höchst informativ und abwechslungsreich war, von forstlichem Erfahrungsaustausch über die kulturellen Höhepunkte bis zu diesem grossartigen 1. September mit der Pfeil-Gedächtnisfeier und dem gelungenen Waldfest am Abend.

Wir haben erlebt, wie die Forstverwaltung und damit die Forstleute in Polen eine wichtige Rolle spielen. Daran könnten wir sehr wohl Maß nehmen.

Es ist nicht verwunderlich, dass bei solch mustergültiger Öffentlichkeitsarbeit, die wir erlebt haben, mit entsprechender Breitenwirkung bei der Bevölkerung das Ansehen der polnischen Forstleute so hoch rangiert, wie wir es fast nicht glauben können.

Unser Freund Marek Zieba berichtete uns, dass eine Umfrage nach der Wertschätzung der Berufsgruppen in Polen folgendes Ergebnis brachte:

Höchste Wertschätzung

mit 98% der Befragten: Platz 1 Feuerwehr

mit 95% der Befragten: Platz 2 Forstleute

Erst danach kommen die sonstigen Sympathieträger wie Ärzte, Polizei, Geistliche (Papst!) usw.

Zu diesem Ergebnis können wir unseren polnischen Kollegen nur neidlos gratulieren, aber auch für uns wichtige Überlegungen anstellen über unser Bild in der Öffentlichkeit angesichts der derzeitigen forstlichen Umstrukturierungen hierzulande.

Nach meinem Eindruck ist die deutsch-polnische Verständigung unter Forstleuten mit dieser Woche in Schlesien wieder einen guten Schritt vorangekommen.

Und dafür möchte ich mich auch an dieser Stelle nochmal sehr herzlich bedanken bei den Organisatoren und Gastgebern auf der polnischen Seite. Stellvertretend für alle polnischen Kollegen gilt unser besonderer Dank unserem Betreuer, Führer, Reiseleiter und Freund und Helfer

Marek Zieba,

den wir in dieser Woche ganz besonders zu schätzen gelernt haben.

Aber auch bei meinen deutschen Kolleginnen und Kollegen bedanke ich mich:

Ihr wart eine tolle Truppe!

Jeder hat seine Talente so eingebracht, dass eine gute freundschaftliche Gemeinschaft entstanden ist. Ich persönlich bin sicher, daß durch die Erzählungen von dieser Reise das Interesse an den nächstjährigen Exkursionen bei den deutschen Kollegen so sprunghaft ansteigen wird, dass wir eine neue Auflage von Mitgliedsanträgen für den Forstverein drucken müssen. Darauf hoffe ich zumindest.

Jelenia Gora (Hirschberg) und Wilhelm Pfeil Polen und Deutsche ehren Pfeil

Eindrucksvolle Tage vom 31. August bis 3. September 2005 in Szklarska Poreba (Schreiberhau), Jelenia Gora (Hirschberg) und im Waldenburger-, Iser- und Riesengebirge. Die alte Erfahrung hat manchen Teilnehmer erneut berührt: Man kam zusammen, weil es um Forstwissenschaft, Wald und Pflege der Wälder ging, Polen und Deutsche. Am Empfangsabend sprach Polens Forstchef von Exkursionsbeständen der Tagung, die von Deutschen gepflanzt, 40 Jahre gepflegt und dann von Polen 60 Jahre lang bewirtschaftet wurden. Der deutsche Delegationschef Prof. Dr. Klaus Höppner aus Eberswalde gedachte des 1. September 1939; genau 66 Jahre danach waren wir in Polen zu Gast. Vor der regionalen Genbank, die besichtigt wurde, wehten die polnische und die deutsche Flagge. Und mehr noch: die Heilige Messe am Nachmittag in der Hirschberger Heiligkreuzkirche (Gnadenkirche), bei der die Pfeil-Gedenktafel enthüllt und durch den Bischof von Breslau geweiht wurde, besuchten viele deutsche Forstleute auf allgemeinen Wunsch in Forstuniform.

Wir können uns freuen, dass es in unserem Beruf noch Tradition ist, sich ohne Ländergrenzen und Ideologien als Fachleute zu treffen, die deutlich fühlen – egal wo er steht. Die Nation, der man angehört und deren politische Ausrichtung, interessiert erst in zweiter Linie!

Die Pfeil-Gedenktafel

Deren Enthüllung war der Höhepunkt der Tage. Die Heilige Messe – begleitet von Hörnerklang und Orgelspiel – wurde vom Bischof von Breslau zelebriert. Ihm standen der Prälat der Heiligkreuzkirche, drei weitere Priester und 12 Messdiener zur Seite. Prälat Dr. habil. Andre Bockiej, Oberst der Reserve, zelebrierte in seiner Luftwaffenuniform, über die eine Stola gelegt war.



Der Breslauer Bischof und der Prälat der Hirschberger Kirche.

In der voll besetzten mit Eiche und Fichte geschmückten Kirche hatten sich die Teilnehmer der 105. Jahrestagung der Polnischen Forstgesellschaft, die von der polnischen Forstverwaltung eingeladene deutschlandweite Eberswalder „Pfeil-Gruppe“ und die Teilnehmer des deutsch-polnischen Forstaustausches versammelt. Nach der Messe: Enthüllung der Pfeil-Gedenktafel, Weihe durch den Bischof, Ansprachen in polnischer und deutscher Sprache. Henning Graf von Kanitz, zu dem Zeitpunkt noch Präsident des Deutschen Forstvereins, wies auf die ökonomische, die politische und die ethische Dimension der Stunde hin. Er sprach von den Gemeinsamkeiten beider Nationen, von den tragischen Konflikten und dem Leid, das Polen durch Deutschland zugefügt wurde. Abschließend dankte er den polnischen Forstleuten und dem Hirschberger Prälaten für das unvergessliche Ereignis der Ehrung des Forstwissenschaftlers Pfeil.

Ein vielseitiges Rahmenprogramm

Weil man sich nicht alles merken kann: Pfeil lebte nach seiner Eberswalder „Docirzeit“ bei seiner Tochter im schlesischen Warmbrunn. Er starb 1859 und wurde in Hirschberg auf dem Friedhof an der Gnadenkirche begraben. Es hat eine Zeit gedauert, bis man wieder genau wusste, wo Grab- und Gedenkstein einmal waren (s. *Forst und Holz*, 3/2003, S. 75). – Und auch daran sei erinnert: Sechs „Gnadenkirchen“ gab es in Schlesien (Sagan, Freistadt, Militsch, Landeshut, Teschen und Hirschberg). Deren Bau war den Protestanten im Frieden von Altranstädt 1707 (ein Friedensschluss im Nord-ischen Krieg) freigegeben worden. Vorläufer waren die drei Friedenskirchen in Schweidnitz, Jauer und Glogau, deren Bau den Protestanten im Westfälischen Frieden zugestanden worden war. – Die Hirschberger Gnadenkirche ist vor einigen Jahren von Grund auf und in alter Schönheit restauriert worden.

Regelrecht verwöhnt wurde die „Pfeil-Delegation“ von der polnischen Forstverwaltung (aber auch vom Wetter!). Zwischen fünf verschiedenen Exkursionen in das Riesengebirge konnte man auswählen. Vorzügliche und ausführliche Exkursionsführer bekam man, die sich eingehend mit allgemeiner Geschichte und forstlicher Vergangenheit und Gegenwart befassten. Schade, dass man nicht überall dabei sein konnte!

Ein Vormittag war der 1995 gegründeten Waldgenbank und der damit verbundenen Baumschule gewidmet. Entstanden ist dieser Gebäudekomplex mit seiner hochmodernen Einrichtung während des Höhepunktes des massenhaften Waldsterbens im Riesengebirge und in Ostsachsen. Motivation war die zunehmende Umweltverantwortung der Forstverwaltung und die notwendige Einleitung von Maßnahmen, die der drohenden Gefährdung der genetischen Vielfalt der Wälder entgegenarbeiten.

Das was schließlich im Programm als abendlicher Ausklang als „Abendessen am Lagerfeuer“ bezeichnet war, entpuppte sich als ausgewachsenes forstliches Bivak mit allen Köstlichkeiten ländlicher polnischer Küche und Braukunst. Unübertreffliche Gastfreundschaft!

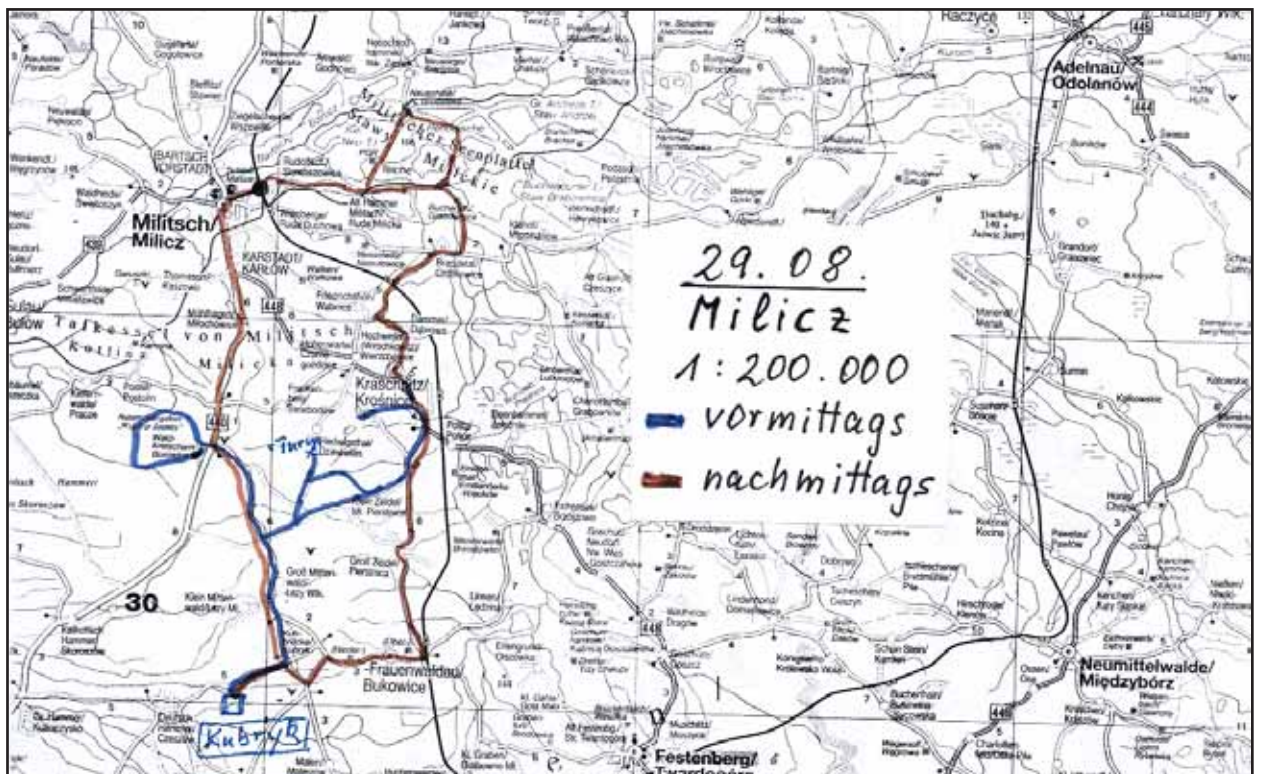


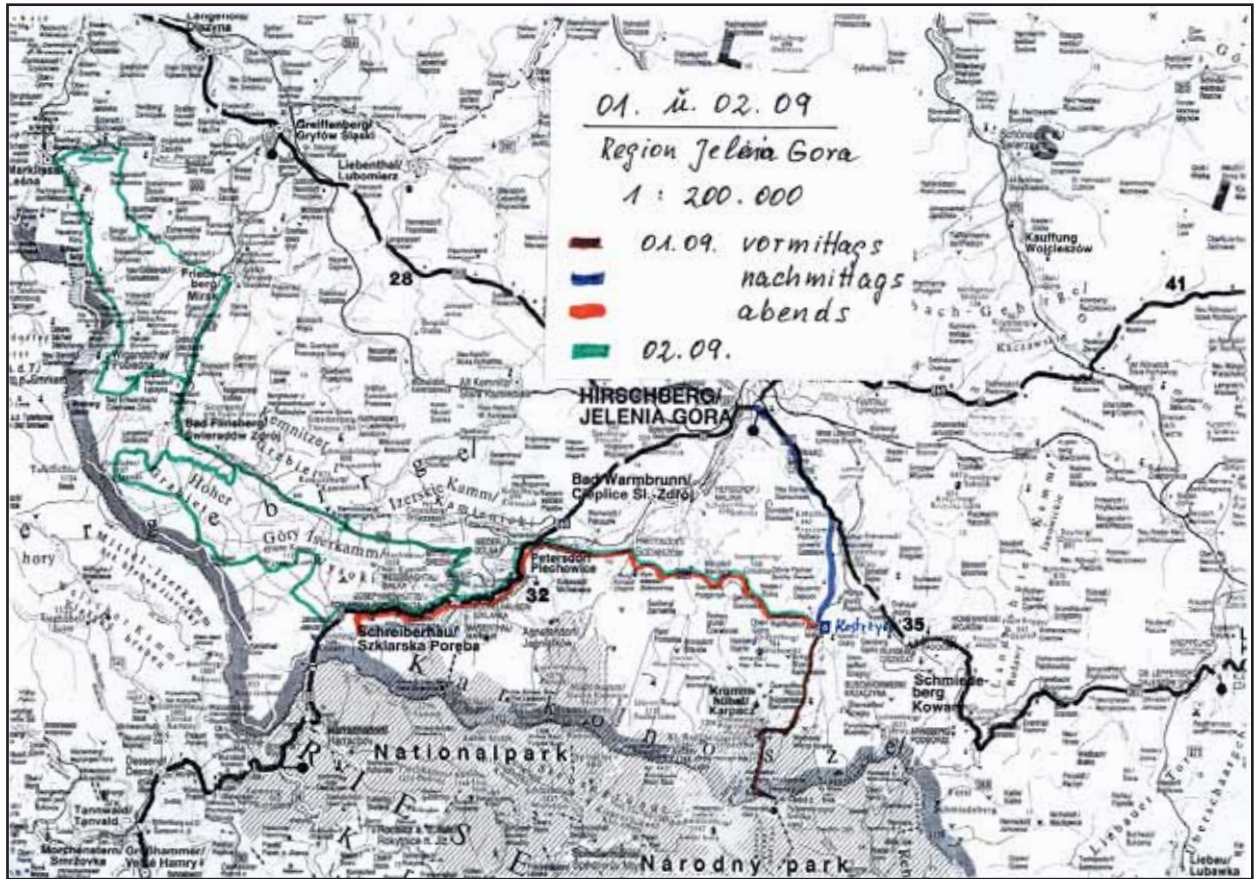
Die Pfeil-Gedenktafel in der Gnadenkirche.

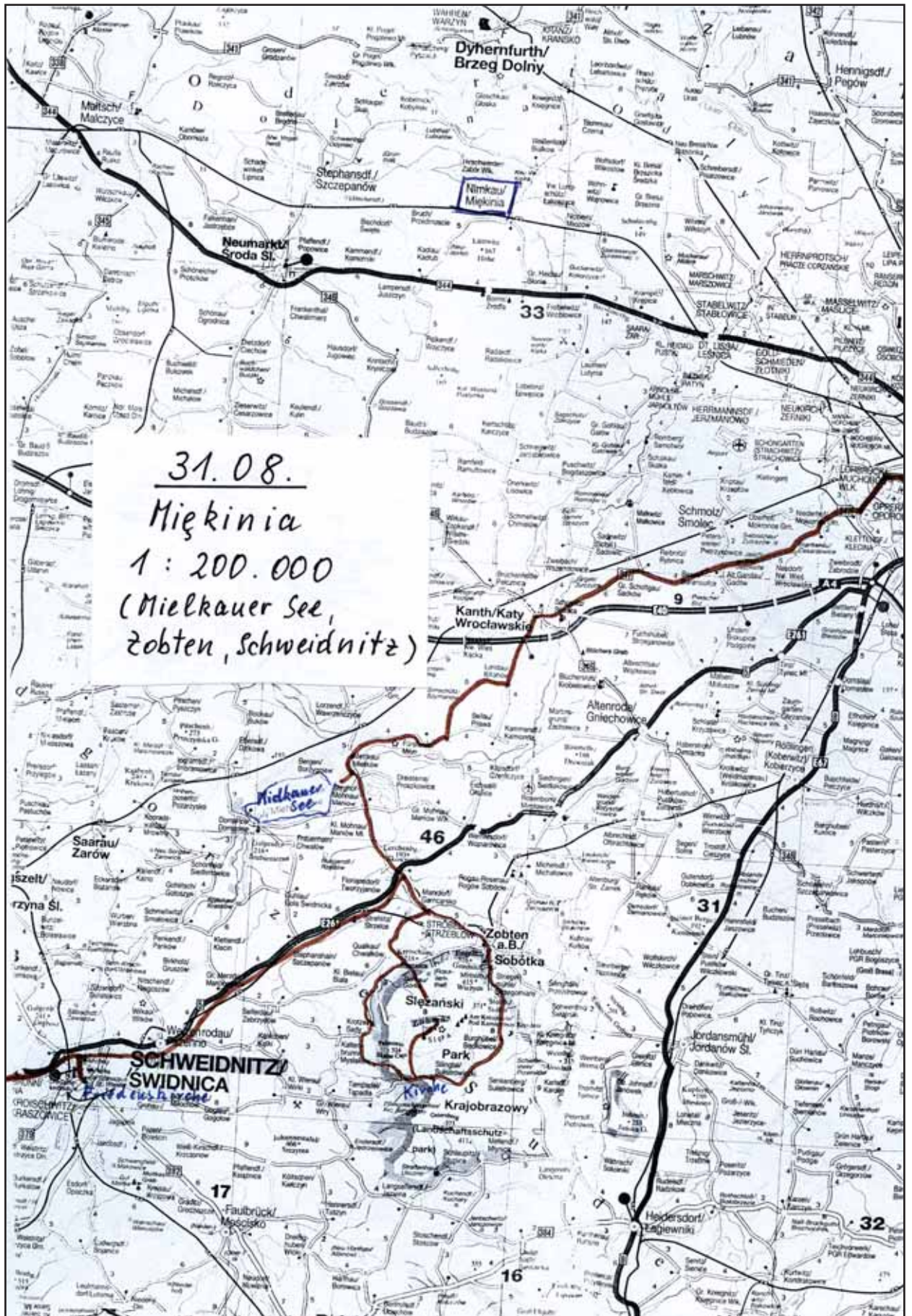


Eingangsbereich der Genbank.

Fotos: H.-J. Wegener







31.08.
Miękinia
1:200.000
(Mielkauer See,
Zobten, Schweidnitz)

Mielkauer See

SCHWEIDNITZ
SWIDNICA

Kivanc

Krajobrazowy

Länderhaus

park

park

park

park

park

park

park

park

park

park

Gedenktafel an geschichtsträchtigem Tag enthüllt

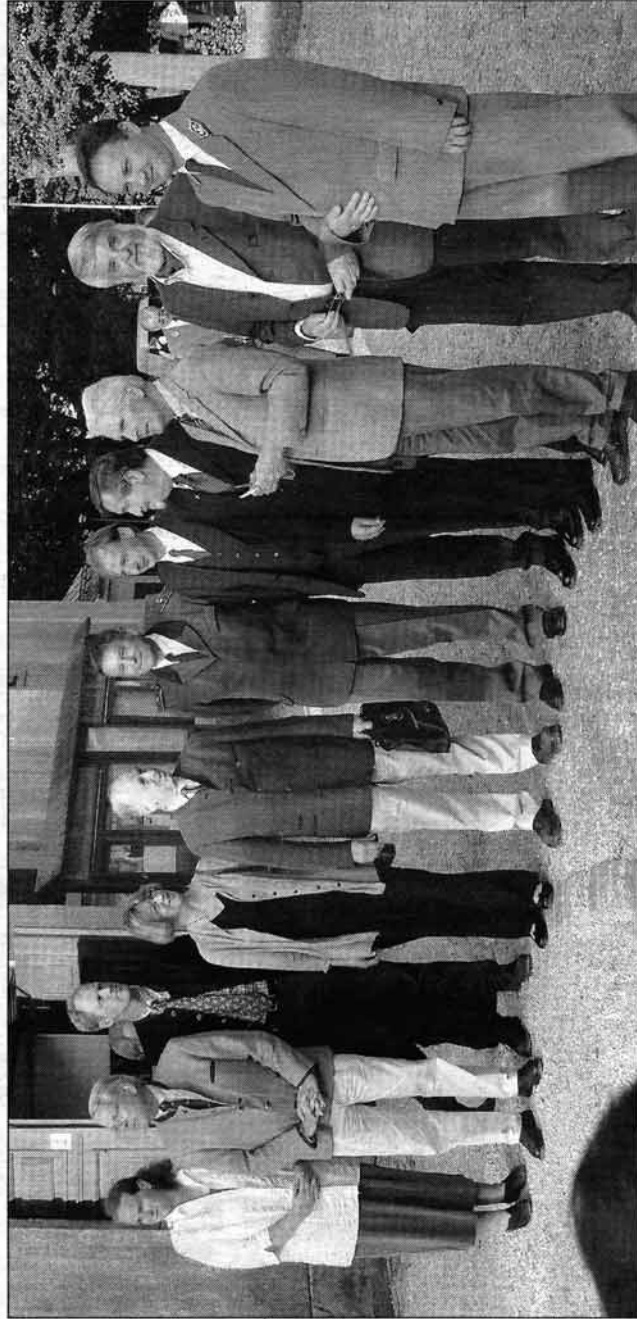
Alfelder Forstleute bei Festakt für berühmten Forst-Professor Wilhelm Pfeil in der Hirschberger Garnisonskirche dabei

Alfeld/Hirschberg (AZ). 66 Jahre nach Beginn des Zweiten Weltkrieges erinnern am geschichtsträchtigen 1. September zahlreiche Vertreter der polnischen und deutschen Forstwirtschaft in der barocken Garnisonskirche von Hirschberg (Jelenia Gora) in einem Festakt an Forstprofessor Wilhelm Pfeil (1783-1859), den Gründer der Eberswalder Forstlichen Lehre und Forstsch.

Von ihm stammt der vielen Forstleuten noch heute als Leitlinie dienende Ausspruch: „Fraget die Bäume, wie sie wachsen, sie werden Euch besser lehren als Bücher dies tun“.

Unter den Offiziellen bei der Gedenkfeier in der Partnerstadt Alfelds war auch Hans-Otto Müller-Bothen, zuletzt stellvertretender Leiter der inzwischen im Forstamt Grünplan aufgegangenen Alfelder Behörde.

Mit einer ausschließlich aus Spendenmitteln finanzierten deutsch-polnischen Gedenktafel würdigten der deutsche



Mitglieder der Exkursionsgruppe unter Leitung von Hans-Otto Müller-Bothen (5. von links) im Gespräch mit Professor Andrezej Grzywacz (4. von rechts), dem Präsidenten der Polnischen Forstgesellschaft. Sechster von links Professor Claus Höppner, Chef der Landesforstanstalt Eberswalde sowie Graf Kanitz (5. von rechts), Präsident des deutschen Forstvereins, vor der barocken Garnisonskirche in Hirschberg.

Forstverein und die polnische Forstwirtschaft.

Außer rund 200 polnischen Förstern war auch eine Delegation von 30 deutschen Forst-

leuten aus Wissenschaft und

Praxis sowie eine Exkursionsgruppe mit zwölf Teilnehmern unter den Gästen. Letztere

Region um Breslau (Wroclaw) und Hirschberg. Zu der Gruppe gehörte unter anderem auch Forstamtmann Ulrich Heine aus Everode

Die polnischen Gastgeber hatten im Gegenzug bereits im Mai Niedersachsen und Schleswig-Holstein bereit und dabei auch Alfeld besucht – die AZ berichtete.

Das Besuchsprogramm mit vielen waldbaulichen Diskussionen und der Erörterung der Bewirtschaftung stadtnaher Wälder um Breslau sorgte für einen intensiven Erfahrungsaustausch. Besonders beeindruckt waren die deutschen Förster von der immensen Gastfreundschaft ihrer polnischen Kollegen.

Auch die kulturelle Seite kam nicht zu kurz. So bestaunten die Gäste aus Deutschland die wiederaufgebaute Altstadt von Breslau, in der das Leben zu jeder Zeit pulsiert.

Zum Abschluss besuchten die deutschen Forstleute Schloss Lomnitz bei Hirschberg. Dort hat der „Verein zur Pflege schlesischer Kunst und Kultur“ seinen polnischen Sitz.